

# Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementpreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit illustrirter Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1886 unter Nr. 769.)

**Insertionsgebühr**  
beträgt für die 4 gespaltete Zeilen oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pfennige. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

## Die Unsicherheit des Erwerbs.

Unsere Zustände sind so zerfahren und verworren, daß nur sehr wenige Menschen sagen können, ein Erwerb, der ihnen heute sicher ist, werde es bestimmt morgen auch noch sein. Ueber Nacht kann sich Alles ändern. Ein Kaufmann kann heute mit einem Handelsartikel die glänzendsten Geschäfte machen, morgen kommt ihm ein Konkurrent mit einem neuen Artikel zuvor und er steht von seinen Waaren nichts mehr ab, da das launische Publikum dem Neuen nachläuft; heute kann noch ein Handwerker durch seine besondere Kunstfertigkeit mit seinen Arbeiten den Markt beherrschen, morgen kommt eine Maschine, die Alles besser, schöner, schneller und billiger liefert, als der Handwerker und der schlechtere muß in diesem Wettbewerb schmachlich unterliegen. So könnte man noch tausend und aber tausend Beispiele anführen, wie sie sich täglich vor unseren Augen vorfinden. Das ist der „freie Wettbewerb der Kräfte“, das Ideal des Manchesterthums, was zu so unheilvollen Konsequenzen und so schweren ökonomischen Krisen führt.

Aber diese Unsicherheit der Existenz trifft nicht nur den kleinen Mann; sie reicht weiter, sehr weit hinaus. In den armen und arbeitenden Klassen verspürt man sie allerdings am empfindlichsten. Der Arbeiter, der heute beschäftigungslos wird, hat keine Mittel, um in der Zwischenzeit für sich und seine Familie zu sorgen; findet er nicht bald wieder Beschäftigung, so harri seiner ein sehr schlimmes Schicksal. Die Angehörigen der besitzenden Klassen, die der Unsicherheit des Erwerbs zum Opfer fallen, haben sich meistens etwas vorgeesehen; sie sind für so lange gewöhnlich nothdürftig mit Mitteln versehen, bis sich ein neuer Erwerbzweig für sie aufthut.

Diese allgemeine Unsicherheit wirkt auch auf diejenigen zurück, die in den Zeiten der Prosperität die behaglichste Existenz führten, auf die Rentiers. Die Rente war früher die sicherste Grundlage der bürgerlichen Existenz; aber was ist heute daraus geworden? Wer sich früher das nöthige Kapital zusammenspekulirt, oder sonstwie erworben hatte, der legte es sicher an, war es nun in Staatspapieren oder sonstwie. Wer 150 000 bis 200 000 Mark hatte, konnte daraus eine reichliche Rente ziehen. Heute aber sehen wir überall den Zinsfuß sinken; staatliche und private Kreditanstalten becken sich, die von ihnen zu zahlenden Renten zu kassiren und mit dem Zinsfuß herabzugehen. Diese Erscheinung ist sehr erklärlich. Das Kapital ist zaghaft geworden, es wagt sich bei der allgemeinen Unsicherheit des Erwerbes in viele Unternehmungen und Spekulationen nicht mehr, die ihm früher eine sichere Prosperität und einen reichlichen Ertrag boten und so ist denn da ein massenhaftes Angebot von Kapitalien

vorhanden, wo eine staatliche Garantie für die Zahlung der Zinsen stattfindet. Wenn ein Staat Geld braucht, so ermöglicht es ihm das massenhafte Angebot, solches zu sehr niedrigen Zinsen zu bekommen. Die neueste ägyptische Anleihe, die sich unter europäischer Kontrolle und unter der Leitung des Herrn von Rothschild befindet, zahlt z. B. nicht mehr als 3 Prozent Zinsen. So billig können die Ägypter schon das Geld haben, deren Finanzen doch keineswegs sonderlich vertrauenswürdig aussehcn. Und es ist vorauszusehen, daß der Zinsfuß noch mehr sinken wird.

Ja, die behagliche Zeit, wo das Kapital eine solch' große Geduld hatte, daß es seinem Besitzer, in Staatspapieren angelegt 5 oder 6 Prozent gewährte, ohne daß der glückliche Rentier eine andere Arbeit, als das Abschneiden der Koupons zu verrichten hatte, ist vorüber. Einfältige Leute, die nichts von ökonomischen Dingen verstanden, pflegten früher mit abergläubischer Meise zu sagen: Wenn der Zinsfuß sinkt, dann giebt's Krieg! — Sie können sich heute damit trösten, daß der Krieg da ist und immer da war, nämlich der große wirtschaftliche Krieg, der die ganze Gesellschaft verwüstet, und der auch den Zinsfuß hinabdrückt.

Wir haben natürlich keinen Grund, über den Abbruch zu klagen, den der arbeitslose Erwerb erleidet. Wir halten im Gegentheil diese Art des Erwerbs für einen der größten Krebsgeschäden der modernen Gesellschaft. Aber wir wollen nur darauf hinweisen, wie es sich in der modernen Gesellschaft rächt, daß man den Preis der Arbeit, der doch allein das todtc Kapital zu befruchten im Stande ist, mehr und mehr hinabdrückt. Durch die Unterschätzung und schlechte Bezahlung der Arbeit entsteht die Unsicherheit des Erwerbs und durch die Unsicherheit des Erwerbs wird der Zinsfuß hinabgedrückt. Ob das wohl die Herren begreifen, die jahrelang nichts Anderes gethan als Koupons abzuschneiden und sich dabei die Anschauung gebildet haben, der Rentier sei ein von der Natur bevorzugtes Wesen, während Andere des Lebens Last und Mühsal zu tragen hätten?

So ist heutzutage die Rente fast eben so unsicher geworden, wie die Spekulation. Es giebt noch eine Menge von Kapitalanlagen, die sicher und gewinnbringend sind, aber auch sie sind demselben Schicksal verfallen wie Staatspapiere u. dgl., denn das massenhafte sich anbietende Kapital muß nach und nach überall den Zinsfuß hinabdrücken.

Wo man in den herrschenden Kreisen die Schuld an diesen Zuständen suchen wird? Bei der Goldwährung, beim Schutzoll, beim Freihandel oder am Mangel an Zinsen und Zinsetzungen?

Nun, unsterwegen mögen sie im Nebel umhertappen so viel sie wollen, für uns ist die Gewißheit da, daß der

arbeitslose Erwerb eine Einrichtung ist, die an sich selbst zu Grunde gehen wird.

## Politische Uebersicht.

Der Bundesrath hat sich am Sonnabend mit dem Reichstagsbeschlusse über die Ausweisungen beschäftigt; der offizielle Bericht darüber lautet:

In der am Sonnabend abgehaltenen Plenarsitzung des Bundesraths legte der Vorsitzende, Staatsminister v. Boetticher, ein Schreiben des Präsidenten des Reichstags vor, nach welchem der letztere in der Sitzung vom 16. d. Mts. bei Berathung der von dem Abgeordneten Liebnecht und Genossen, Dr. v. Jazdzewski und Genossen, sowie Ausfeld und Genossen, eingebrachten Anträge, betreffend die von der preussischen Regierung veranlaßten Ausweisungen fremder Staatsangehöriger, beschlossen hat: „Die Ueberzeugung auszusprechen, daß die von der königlich preussischen Regierung verfügten Ausweisungen russischer und österreichischer Unterthanen nach ihrem Umfange und nach ihrer Art nicht gerechtfertigt erscheinen und mit dem Interesse der Reichsangehörigen nicht vereinbar sind.“ Der Vorsitzende knüpfte an diese Mittheilung folgende Erklärung: „Die königlich preussische Regierung hält die in der Resolution vom 13. d. M. ausgesprochene Ansicht der Reichstagsmitglieder für eine irrthümliche und hält an ihrer Ueberzeugung fest, daß die fraglichen Ausweisungen, welche sie innerhalb ihrer verfassungsmäßigen Rechte angeordnet hat, im Interesse Preussens und der deutschen Nationalität zweckmäßig und nothwendig waren.“ Es wurde einstimmig beschlossen; „Der Bundesrath lehnt es ab, die vom Reichstag am 16. Januar 1886 beschlossene Resolution in Berathung zu ziehen, da die Kompetenz der preussischen Regierung zu den in der Resolution erwähnten Ausweisungsmaßregeln eine zweifelloste und ausschließliche ist.“

Die Kommunalverwaltungen in Deutschland akzeptiren jetzt vielfach das vom Reiche inaugurierte indirekte Steuersystem. In zahlreichen Städten geht man mit der Besteuerung von Getränken vor; so plant auch Leipzig eine neue Kommunalabgabe auf Bier, Wein und Brantwein. Die Einmünderung ist davon garnicht erbaud und es wird gegen diesen Steuerplan wohl noch energisch agitiert werden. Doch man beschränkt, daß trotzdem die neuen Steuern angenommen werden, da man von der nationalliberalen Stadtverordnetenversammlung keinen ernstlichen Widerstand erwartete. So wird nicht allein vom Reiche, sondern auch von den Kommunen das Volk in ungerechter und ungleicher Weise immer mehr belastet.

Die Wahlausichten der Sozialdemokraten für die am 3. März stattfindende Wahl im 19. sächsischen Wahlkreise gestalten sich günstig. Bis jetzt hatten sich dort die verschiedenen sogenannten „Ordnungsparteien“ immer auf einen Kandidaten geeinigt und in den letzten Jahren vereinigt die Sozialdemokraten, wenn auch nur mit geringer Majorität, besetzt. Diesmal scheint aber eine Spaltung unter den „Ordnungsparteien“ eingetreten. Von einer Seite ist der deutschpreussische Herr Uhlmann, von anderer Seite der nationalliberale Herr Niehammer aufgestellt worden. Das national-

liberalen Herr Niehammer aufgestellt worden. Das national-

liberalen Herr Niehammer aufgestellt worden. Das national-

## Feuilleton.

### Punkle Gestalten.

Erzählung aus dem sozialen Leben der Gegenwart

von Karl Bielle. [14]

Ihre Tochter war fast ihr Ebenbild. Was bei der Mutter Weltlichkeit und Erfahrungswille war, das war bei ihr, so schien es wenigstens, vertrauensvolle Unschuld. Sie war tief erdethet, als der Kommerzienrath eintrat, sie hatte einen schnellen Blick nach der Thür geworfen, und als sie bemerkte, daß der Kommerzienrath allein gekommen war, hatte die aufsteigende Röthe einer tiefen Blässe Platz gemacht.

Alle drei verfolgten jetzt das Spiel. Frau Wilson mit jener eleganten Ruhe, die sie nie verließ, der Kommerzienrath unruhig und zerküßt, Regina in einer nervösen Aufregung, die bei einem so jungen Mädchen befremdlich erscheinen mußte.

Nach dem Abschlusse fand eine Pause statt. Der Kommerzienrath begleitete die Damen hinaus, sie bewegten sich leise plaudernd unter dem promenirenden Publikum.

Der Kommerzienrath vermied es, auf die Sache, die ihn so sehr bewegte, jetzt einzugehen. Er richtete einige scherzhafte Fragen an das junge Mädchen, die jedoch mit offener Zerküßtheit beantwortet wurden. Selbst Frau Wilson fiel das sonderbare Benehmen ihrer Tochter auf, mit einiger Bewunderung richtete sie die Frage an sie:

„Du läst Dich nicht wohl, Regina?“

„O doch, Mama,“ entgegnete das junge Mädchen, „aber ich glaube, es ist hier ziemlich warm!“

Sie sah ihre Mutter ängstlich, fast erschreckt an, Frau Wilson schien den Grund des veränderten Benehmens ihrer Tochter zu verstehen, sie lächelte fein und sagte dann:

„Wenn es Dir zu warm ist, können wir ja vor Beendigung der Vorstellung nach Hause fahren!“

„Ach nein, bleiben wir lieber hier.“

Der Kommerzienrath hatte während des kurzen Zwie-

gesprächs mehrere Male ungeduldig die Achseln gezuckt, seinem energischen Wesen waren die Empfindsamkeiten des zarten Geschlechts äußerst zuwider, er ertrug nur die Launen der Frau Wilson, die ihm unter allen Umständen anbetenswerth erschien, ihrer Tochter gegenüber nahm er sich jedoch nicht einmal die Mühe, sein Mißfallen zu verbergen.

„Junge Damen sind immer unberechenbar,“ sagte er mit ironischem Lächeln, „sie leiden öfter an Zufällen, die sich kein Mensch erklären kann. Ich bin überzeugt, mein Fräulein, daß, wenn ich Sie nach dem Grunde Ihrer Mißstimmung fragen würde, Sie kaum im Stande wären, mir denselben anzugeben!“

„Sie belieben zu scherzen,“ entgegnete das junge Mädchen etwas unmutig, „ich glaube mir stets im Klaren darüber zu sein, was mich bewegt.“

„Würde es unbeschwerden sein, wenn ich mich nach dieser Erklärung also nach dem Grunde Ihrer Indisposition erkundigte? Mir scheint dieselbe mehr geistiger oder seelischer Natur wie körperlicher zu sein,“ sagte er wieder lächelnd hinzu.

Das junge Mädchen warf ihrer Mutter einen hilfssuchenden Blick zu, der auch sofort verstanden wurde.

Aber, Herr Kommerzienrath,“ nahm Frau Wilson jetzt das Wort, „Sie stellen ja ein förmliches Examen mit meiner Tochter an. Sie wissen, daß es für Damen, namentlich für junge, unendlich viel Dinge giebt, von denen man am allerwenigsten in Vergesellschaft spricht. Es ist doch leicht möglich, daß meine Tochter Ihnen etwas zu verschweigen gezwungen ist, was sie mir vielleicht ohne Weiteres eingestehen würde.“

Frau Wilson hatte in jener halb ironischen halb humorvollen Weise gesprochen, die ihr so gut stand, und das Auge des Kommerzienraths ruhte auch mit ungeheuchelter Bewunderung auf ihrem interessanten Gesicht.

„Verzeihung, gnädige Frau,“ entgegnete er, sich galant verbeugend, „ich muß mich ganz entschieden entschuldigen, ich wußte in der That nicht, daß ich hier auf einer Indiskretion ertappt werden konnte. Rechnen Sie meine Unschicklichkeit der vollständigen Unerfahrenheit zu Gute, deren ich

mich in Bezug auf den Umgang mit jungen Damen unbedingt schuldig bekenne.“

Wieder belachte er sich. Frau Wilson sah ihn lachend an und berührte ihn leicht mit ihrem Fächer.

„Herr Kommerzienrath,“ sagte sie, „was Sie da von Ihrer Unerfahrenheit sagen, ist nicht neu; das sagen die Männer stets, wenn Sie sich aus der Schlinge ziehen und sich obenein noch mit dem Nimbus reiner Unschuld umgeben wollen. Mir imponirt das zwar nicht, indessen — es sei Ihnen verziehen!“

Sie machte eine herablassende Bewegung mit dem Fächer und neigte ihr Köpfchen.

Der Kommerzienrath lachte ebenfalls, er war glücklich. Vergessen war die unwillkürliche Szene von heute Morgen, wo er gegen seinen blästren Sohn eine vollständige Niederlage erlitten hatte, vergessen waren Kummer und Sorge, er war in ihrer Nähe, in der Nähe der Frau, die sein Herz anbetete, er durfte sie betrachten, er schwelgte in dem silberhellen Ton ihrer Rede, er athmete den feinen Parfüm ein, der wie eine leise verschwimmende Ahnung von ihr ausströmte, dieser Duft berauschte ihn, ihn die Nähe dieser Frau machte den genussüchtigen, rücksichtslosen, hartberaitigen Mann zum harmlosen Schwärmer, ohne diese Frau erschien ihm das Leben werthlos, sein ganzes Thun und Lassen dürftig und ohne Inhalt.

Die Zwischenpause war zu Ende, das Publikum strömte wieder in den Saal, um der Vorstellung bis zu Ende bei-zuwohnen. Der Kommerzienrath hatte der Frau Wilson den Arm gereicht, sie hatte ihre Hand leise in denselben gelegt. Die Tochter schritt dem Paare voraus.

„Ich finde es unverantwortlich von Ihrem Sohne,“ flüsterte Frau Wilson dem Kommerzienrath zu, „daß er meiner Tochter nicht einmal einen Gruß sagen läßt, wenn er es selbst nicht der Mühe für werth hält, hier zu erscheinen. Sie sehen, wie das arme Kind leidet.“

Der Kommerzienrath antwortete nicht, er runzelte die Stirn, Frau Wilson fühlte, wie sein Arm unwillkürlich zuckte.

„Auch Sie verschweigen mir etwas,“ sagte sie vorwurf-



liberale „Leipziger Tageblatt“ ist nun über die Aufstellung Uhlmann'scher eifrig und meint, daß es gegenwärtig kein Unterschied sei, ob ein Fortschrittler oder ein Sozialdemokrat in den deutschen Reichstag gewählt werde. Darob ist nun das Dresdener Fortschrittblatt ganz aus dem Häuschen und nennt das Verhalten des „Leipziger Tageblatts“ unqualifizierbar und — nationalliberal. Das letztere Blatt bleibt aber bei seiner Ansicht und beruft sich auf das Verhalten der deutschfreisinnigen Partei in der Polenfrage im deutschen Reichstage, welche die tiefe Kluft zwischen derselben und der nationalliberalen Partei noch vergrößert habe. — So kann der Wahlkampf ein recht heiterer werden; doch ausgeschlossen ist noch nicht, daß kurz vor der Wahl die Nationalliberalen und Deutschfreisinnigen nach dem bekannten Sprichwort sich wieder vertragen.

Wie soll der Staatsanwalt seine Funktionen aufpassen? Beim Begräbnisse des sächsischen Generalstaatsanwalts a. D. Dr. von Schwarze hielt dessen Nachfolger, der Generalstaatsanwalt Held eine Rede, der wir folgende Stelle entnehmen: „Sicherlich wird Mancher, der den Verhältnissen fern steht, sich die Frage aufgeworfen haben, wie ein Mann von solcher Herzensbildung, ja ich darf wohl sagen, von solcher Herzensbildung in dem Verufe der Staatsanwaltschaft als Verteidigung finden können. Wir wissen es. Nicht deshalb allein, weil er, gleich ausgezeichnet in der Abstraktion wie in der durchdringenden Beurtheilung konkreter Thatgestaltungen, die im Amte teils Gelegenheit fand, aus der Praxis immer neue Nahrung für die Wissenschaft zu ziehen und hinwieder mit der Wissenschaft die Praxis zu befruchten, sondern vornehmlich darum befruchtete ihn sein Verufe in so hohem Maße, weil er Herz zu demselben mitbrachte. Wohl erscheint der Staatsanwalt, wenn er in die Öffentlichkeit tritt, in der Regel als der Verfolger. Aber blickt nun hinein in seine Werkstatt, und ihr werdet erkennen, daß es nicht der geringere und nicht der unwichtigere Theil seiner Thätigkeit ist, ungerechte Beschuldigungen abzuwehren, die schützende Hand über dem Unschuldigen zu halten, den böswilligen Frevel, welcher unter das Gesetz gezwungen werden muß, zu untersuchen und dem Unglücklichen, der Verirrung die Rettung, dem Elende die Linderung zu bereiten. Gerade von dieser Seite her erfährt der Verurteilte seinen Verufe mit derjenigen Liebe, welche seiner Humanität und seinem klaren Verständnisse der wahren staatlichen Interessen entspringt.“ — Diese Auffassung von der Stellung der Staatsanwälte ist gewiß die richtige, jedoch wird dies über nur von wenigen Staatsanwälten anerkannt. Die meisten glauben, daß jede Verurtheilung, die sie erzielen, eine Etappe auf dem Wege zu ihrem weiteren Fortkommen sei, wie eine Freisprechung ein Hinderniß. Die Staatsanwälte sind eben nicht unabhängig wie die Richter und es bildet sich schon deshalb ein gewisses Strebertum aus. Besonders zu erkennen ist das bei politischen Prozessen. Die Auffassung des verstorbenen Dr. von Schwarze von der Stellung der Staatsanwälte wird deshalb wohl wenig Beachtung finden.

Der Antrag betreffs der Maßregeln zum Schutz des Deutschtums in den Ostprovinzen, welcher im Abgeordnetenhaus eingebracht worden, hat 246 Unterschriften aus der nationalliberalen, freikonservativen und konservativen Fraktion, die alphabetisch geordnet sind. Die erste Unterschrift ist danach die des Abg. Dr. Nienbach, dessen Namen der Antrag daher in den Verhandlungen wohl führen wird. Von den Konservativen fehlen eine Anzahl Vertreter der äußersten Rechten, wie v. Hammerstein, Kropatschek, Stöcker, Red. u. — ohne Zweifel aus Rücksicht auf das Zentrum.

Das Branntweinmonopol hat nun an einer Stelle eine Niederlage erlitten, wo man eine Befürwortung seiner Einführung mit Sicherheit erwartete. Am Sonnabend tagte hier in Berlin eine Generalversammlung der Spiritusindustriellen Deutschlands, in welcher trotz fünfständiger Diskussion kein dem Monopol zustimmender Beschluß zu Stande kam. Das Ergebnis der Versammlung ist der Beschluß, die Entscheidung bis zur ordentlichen Generalversammlung zu vertagen und inzwischen eine Kommission die Frage weiter studiren zu lassen — d. h. die Aktion, auf welche für das Monopol die meisten Hoffnungen gesetzt wurden, ist fehlgeschlagen. — Daß das Monopol unter solchen Umständen nicht die geringste Aussicht auf Annahme haben kann, dürfte nunmehr auch wohl den Offiziösen klar geworden sein. Von anderer Seite verlautet noch, daß die bayerische Regierung nicht geneigt sei, ihr Reservatrecht auszugeben. Sie werde sich im Bundesrath der Abstimmung enthalten, und sich erst, wenn das Monopol in den übrigen Bundesstaaten eingeführt sei, endgiltig entscheiden.

Die Hauptverwaltung der Staatsschulden hat, wie die offiziöse Presse berichtet, Veranlassung genommen, in einem Schreiben zu erklären, daß der Hauptverwaltung von der Absicht der Konvertirung der 4 pCt. Ronsols in 3 1/2 pCt. nicht entfernt etwas bekannt geworden, und daß die Staatsregierung im Landtag seiner Zeit erklärt habe, daß die 4 pCt. Anleihe als der Hauptstock der Staatsschuld voraussichtlich längere Zeit ungelündigt bleiben werde.

voll, es ist wahrlich nicht angenehm, fortbauern in Ungewissheit zu leben.“

„Ich bitte Sie, gnädige Frau,“ sagte er, „ersparen Sie mir wenigstens Vorwürfe, auch ich fühle mich ziemlich unbehaglich.“

Sie sah ihn erstaunt an. „Wie können Sie sich unbehaglich fühlen?“ fragte sie erstaunt, „ich verstehe Sie nicht.“

„Gestatten Sie mir, gnädige Frau,“ sagte er fast bitend, „Sie darauf aufmerksam zu machen, daß hier wohl kaum Zeit und Gelegenheit ist, über derartige wichtige, mich ungemein interessirende Gegenstände zu sprechen. Ich glaube auch nicht, daß die Anwesenheit Ih. 3. Fräulein Tochter derartigen Auseinandersetzungen besonders günstig ist.“

„Vielleicht haben Sie Recht,“ entgegnete Frau Wilson lakonisch.

Sie waren bei ihrer Loge angelangt, der Kommerzienrath öffnete die Thür. Die drei Personen sahen zerstreut und unaufmerksam in ihren Sammetfauteuils, für sie schien die Vorstellung jeden Reiz verloren zu haben.

Als der Vorhang endlich zum letzten Male fiel, athmeten namentlich die beiden Damen erleichtert auf. Der Kommerzienrath bot ihnen galant seinen Wagen an, Frau Wilson lehnte denselben höflich aber entschieden ab. Der Kommerzienrath kannte die zwar nicht verlegende aber auch keinen weiteren Widerspruch zulassende Manier der Frau Wilson, eine angebotene Gefälligkeit zurückzuweisen; zu jeder anderen Zeit hätte er ihr Benehmen erklärend gefunden, er hätte es vielleicht sogar entschuldigt, heute berührte es ihn peinlich, es verwundete ihn tief im Herzen, er war jedesmal glücklich, wenn er dieser Frau auch einen noch so unbedeutenden Dienst leisten konnte, er fand es hart, sich gerade heute zurückgesetzt zu sehen.

Trotzdem ließ er seine Gemüthsstimmung nicht erkennen, er geleitete die Damen zu einer Droschke und lange noch sah er dem schwankenden Wagen nach. Dann warf er sich in den seinigen.

Er fühlte sich tief unglücklich, tief verstimmt, und immer drohender wurde die Falte auf seiner Stirn. Er dachte an seinen Sohn, daß er es nur sei, der seinem

Oberschlesien. In Katowitz ist am 8. d. M. mit der Zwangs-Abziehung der mit Ausweisungsbefehl versehenen Ausländer begonnen worden. Der erste war ein Werkarbeiter, der, aus Galizien gebürtig, seit Jahren in Katowitz in Arbeit gestanden. Mann, Frau und Kinder wurden sammt dem dürftigen Hausgeräth auf einen Schlitten gepackt und dann unter Aufsicht eines sächsischen Polizei-Serganten nach Myslowitz geschafft, wo sie dem dortigen Ausweisungskommissarius, Herrn Bürgermeister Skarzol übergeben werden sollen, der sie über die Grenze bringen wird.

In den Balkanländern kriecht es flott weiter. Während Serbien und Bulgarien sich anscheinend den Forderungen der Mächte fügen wollen, erklärt die griechische Regierung rund heraus, daß sie nicht abruhen wird. Wie verlautet, hat der englische Botschafter in Athen vorgestern dem griechischen Ministerpräsidenten Delgannis ein Telegramm des Marquis von Salisbury überreicht, in welchem erklärt wird, daß, falls Griechenland die Türkei ohne Rechtsgrund angreifen sollte, England im Einverständnis mit den anderen Mächten das Vorgehen Griechenlands zur See verhindern werde. Die im Piräus befindlichen griechischen Kriegsschiffe sind bereits mit verriegelten Dröden in See gegangen, ihr Bestimmungsort ist nicht bekannt. — In Athen fand vor dem königlichen Palais eine Kundgebung statt. Die Wortführer der Menge überreichten dem Ministerpräsidenten Delgannis einen Protest gegen das Vorgehen Englands, in welchem dieses als ein Angriff auf die nationale Selbstständigkeit Griechenlands bezeichnet und erklärt wird, Griechenland werde jedes Opfer für die Verteidigung der Rechte des Hellenismus bringen. Delgannis erwiderte, die Regierung werde das nationale Programm dem in der Kammer abgegebenen Erklärungen gemäß zur Ausführung bringen. — Das heißt mit anderen Worten: Die griechische Regierung hält den Zeitpunkt für geeignet, der Türkei den Besitzstand etwas zu Gunsten Griechenlands zu lösen. Es ist demnach noch gar nicht abzulehnen, was sich in der nächsten Zeit in den Balkanstaaten entwickeln wird. — Nach einer Depesche aus Wilhelmshafen soll das Panzerschiff „Prinz Friedrich Carl“ kürzlich ausgerüstet werden, um in den nächsten Tagen nach dem Piräus abzugehen.

**Oesterreich-Ungarn.**  
Die Arbeitlosen zogen am 22. d. M. wieder zum Rathhause, um dort Arbeit zu verlangen. Es mochten sich ungefähr 800 Personen angelammelt haben, welche von der Sicherheitswache fortgetrieben wurden. Dieselben zogen dann in einzelnen Abtheilungen vor die Polizeidirektion, wo sie von der Polizei zerstreut wurden. Mehrere Teilnehmer wurden verhaftet.

**Spanien.**  
Wie behauptet wird, besitzt die Regierung beständig genaueste Kenntniß von den Plänen Forilla's, die auf den Versuch einer Insurgirung der festen Plätze hinausgehen sollen. Man versteht indes in offiziellen Kreisen, daß diese Pläne veragt seien. Die Verhaftung des Direktors des Forillistischen „Progreso“ ist auf Grund eines von diesem Journal veröffentlichten Artikels erfolgt, in welchem gegen die bestehenden staatlichen Einrichtungen opponirt wurde. Das Gericht verweigerte die Haftentlassung gegen eine angebotene bedeutende Kaution. — Die Karlisten sollen sich, wie der spanische Regierung nach einer Mittheilung des „Resumen“ sicher bekannt geworden, augenblicklich wieder einmal im Besitze von Geld befinden und Einkäufe von Waffen und Uniformen in England und Deutschland (!) machen. Allzuviel Geld wird es wohl nicht sein, worüber man verfügt, und mit dem Waffenlauf in Deutschland dürfte es sich auch wohl nicht ganz so verhalten, wie behauptet wird.

**Rußland.**  
Ueber die schon telegraphisch gemeldeten Verhaftungen von Nihilisten in Petersburg werden jetzt noch folgende Einzelheiten bekannt: „Gegenüber dem Anitschow-Palais am Newsky (es ist das Palais, welches der jetzige Kaiser als Thronfolger bewohnt und in welchem er sich auch jetzt noch am liebsten aufhält) befand sich ein photographisches Atelier eines gewissen Butrimowitsch, welches vor einiger Zeit, da das Geschäft schlecht ging, von einem russischen Kaufmann erworben wurde. In den letzten Tagen des Dezember wurde das Establishement, welches schon seit mehreren Wochen der geheimen Polizei verdächtig erschien, von letzterer scharf beobachtet und in der Nacht vom 29. Dezember eine plötzliche Hausdurchsuchung vorgenommen, welche ganz überraschende Resultate ergab. Man fand in dem Lokal verschiedenes Sprengmaterial, Bomben, eine geheime Druckerlei und viele sehr gravirende Schriftstücke vor. Mehrere dort Anwesende, welche Alle der nihilistischen Partei angehörten, wurden verhaftet, das Lokal geschlossen und eine strenge, ganz geheime Untersuchung angeordnet. Später wurden an 17 verschiedenen Orten im Zusammenhange mit dieser Entdeckung Verhaftungen vorgenommen.“ — Der Kaiser soll sich dem Minister des Innern gegenüber sehr ungnädig gezeigt haben und bringt man hiermit die Abwesenheit des Ministers beim Neujahrsempfang in Zusammenhang.

reinen Glück im Wege siehe, der ein unlauteres, frivoles Spiel mit den reinsten Regungen seines Herzens trieb. Fast verzweifelt sah er in seinem Wagen, einen Fluch im Herzen und auf den Lippen für seinen Sohn, der im Grunde genommen sich eigentlich nur so verhielt, wie es nach den Prinzipien, die ihm der Kommerzienrath von Jugend auf eingeimpft hatte, gar nicht anders zu erwarten war. Von Jugend auf hatte er ihn gelehrt, daß alle Menschen nur Feindwege da seien, daß er über dieselben verfügen könne nach freiem Willen. Wenn sein Sohn ihn jetzt selbst nicht anders behandelte, als alle die anderen Leute, so konnte er sich eigentlich hierüber gar nicht so sehr verwundern. Das fiel dem stolzen Geldmanne jedoch nicht ein, er fühlte nur die Fessel, er merkte, daß er moralisch abhängig war von einem Anderen. Sein Selbstgefühl bäumte sich dagegen auf; was er aber in fast zwanzig Jahren an Unterlassungsünden begangen hatte, das ließ sich in einem Augenblick nicht ungeschehen machen. Er erinnerte sich jetzt genau, daß es ihm früher heimliche Freude gemacht hatte, wenn er erfuhr, daß sein Sohn herrisch und brutal gegen Untergebene, Dienstboten und Arbeiter gewesen war. Es schien ihm das ein Zeichen besonderer Veranlagung zu geschäftlicher Thätigkeit zu sein, und später, als man ihm die ersten lächerlichen Streiche seines Sohnes hinterbrachte, so entschuldigte und begünstigte er dieselben in jeder Weise. Ja, er hatte es nicht verschmäht, seinen damals kaum in das Säuglingsalter getretenen Sohn aus seinen nützlichen Versähten zu begleiten, er hatte — er machte eine heftige Bewegung, wie um seine Gedanken gewaltsam zu unterbrechen.

Der Wagen hielt vor seinem Hause. Der Kommerzienrath stieg aus und begab sich sofort auf sein Zimmer. (Fortsetzung folgt.)

### Aus Kunst und Leben.

Im Walthalla-Theater geht heute, Dienstag, „Macdott“, welche bei ihrer jüngsten Wiederholung so lebhaften Beifall erzielte, und am Mittwoch dann wieder die lustige „Wassell Angst“ in Szene.

Belle-Alliance-Theater. Am Sonntag stellte Herr Direktor Ledrum bei fast ausverkauftem Hause seinen unüber-

**Dänemark.**  
Die Verhandlungen über die von dem Ministerium beantragte Aenderung der Verfassung gehen zu einer Generalabrechnung mit dem Premierminister über die Vorlage über, wie früher erwähnt wurde, in Folge Uneinigkeit beider Häuser des Reichstags in Bemühungen einen Ausschuss aus je zehn Mitgliedern beider Häuser eingesetzt werden, um einen definitiven Beschluß zu fassen. Wird dieser Ausschuss ebenso wenig einig, dann soll im 1908 entschieden. Wie der Folletings-Präsident bei einer vortrefflichen Rede, mit einem Rückblick auf die Jahre, nachwies, ist diese kaum ernst gemeinte Aenderung vorläufig eine Verhöhnung des Folletings. Das Folleting sagte Berg, sei zwar lächerlich genug, doch besonders vertrauenswürdig auf die Verheißungen der Konstitution, daß niemals ein provisorisches Finanzgesetz eingebracht werden soll, und daß das Folleting unter allen Umständen ein Gewicht in Finanzsachen behalten würde — durch Aenderung des Wahlgesetzes im Jahre 1866 das Folleting den Gutsbesitzern überliefert hätte. Dennoch würde die Regierung, welche nicht gestilltlich den Zwist zwischen den beiden Häusern nährte, sehr wohl mit Grundgesetz regieren können; nicht dieses, sondern — der Stein, welcher in die Gesetzesmaschine gesetzt sei — müsse beseitigt oder geändert werden. Wie weise und Widerlegungen nütze aber nichts gegenüber halbhartigen Regierung, die sich in den Kopf gesetzt, die Opposition durch „Agitatoren“ und „Dreydenner“ zu weise und deren Bestrebungen im Folleting die mittlere Presse als bloße „Meinungsausprägungen“ bezeichnet, auf man seine Rücksicht zu nehmen braucht. Das Folleting wie die Vorlage der Regierung genannt wird, ist eben die Vernichtung eines jeden Bewilligungsrechtes der Regierung gerichtet. Von den anderen Rednern gegen die Vorlage zeichneten sich besonders als Bischof Montad ein Ttrup nach dem Verbleib des Provisoriums fragte Graf Holstein, dessen Darlegungen darin gipfelten, die Gutsbesitzer, in Unterschätzung des Volkes, die alle wieder an sich reifen wollten, die Regierung aber Bankrott stehe. — Das Folleting wird gegen die Verfassung seines Mitgliedes Ravn, weil während der Session des Folletings erfolgt, energischen Protest erheben, was jedoch Justizminister nicht hindern dürfte, den Abgeordneten in sassaungswidriger Weise im Gefängnis zu halten. Daß von diesem Minister noch nicht getätigt eingezogen ist, angeblich von dem Bestreben der Regierung her, in obiger Verhandlungen, zu denen Berg als Redner eingesetzt war, sich taftvoll (!) zu zeigen. (Die Regierungsvorlage mittlerweile abgelehnt worden und Berg hat seine Stelle getreten.)

### Großbritannien.

Der „Königlichen Zeitung“ wird aus London vom 1. Januar gemeldet: Die Barmiliten sind hoffnungsvoll Gladstone vollständig für die Sache des Home Rule gewonnen ist und ihre Verwirklichung als Endziel seiner Laufbahn betrachtet. An einer stillschweigenden Uebereinkunft Gladstone und Barmiliten ist nicht mehr zu zweifeln, der vorläufig das Kabinet nicht gestürzt werden soll, damit Zeit gewinne, bis Gladstone seine Partei und das Volk den Gedanken des Home Rule erzogen und ein eigenes vorbereitet habe. Im letzteren Falle würden Hartington, Chamberlain wahrlich nicht fehlen. Gladstone ist demnächst im nächsten Jahre in der liberalen Partei kommen zu lassen. — Gegen den Bringen von Wales der Königin soll ein Memorial geplant worden sein. Eisenbahnzug, mit welchem der Prinz sich am Sonntag Abend über Chester nach Eaton Hall zum Besuch des Königs von Westminster zu begeben gedachte, ist telegraphisch durch London zufolge, auf polizeiliche Veranlassung Folge von Anzeigen über ein beabsichtigtes Attentat dem Station Waverton vor Chester angehalten worden. Prinz, anstatt die Stadt Chester zu passieren, welche sehr leuchtete war und große Vorbereitungen zu einem glänzenden Empfang getroffen hatte, begab sich von der Station Waverton zu Wagen direkt nach Eaton Hall.

### Sien.

Die Engländer haufen in Sien nicht minder barock wie weiland in Indien. Nachdem sie das Land einfach erobert haben, sind sie nun damit beschäftigt, jede Regierung gegen Gewaltthat blutig zu unterdrücken. Aus Wandaleys wird „Times“ folgender Vorfall gemeldet: Fünf Freiweiber bezeichnet man die Eingeborenen, welche sich gegen die Herrschaft der Engländer auflehnten) wurden am 15. d. M. erschossen. Am vorhergehenden Tage wurde ein Freiwilder Namens Wugnet, verhaftet, weil er verdächtig war, die Kompra-Büandenten zu unterstützen. Er wurde von Freiweibern nach dem Richtplatz geführt. Man glaubte, er könne Beweise liefern, welche die Schuld gewisser birmesischer Minister darthun würden; als er aber von den Untertanen des Provinz-Marschalls darüber befragt wurde, be-

trefflichen „Dr. Klaus“ zum vorletzten Male dar. Das treffliche tauflandende Beifall fand, ist selbstverständlich. Dienstag, Mittwoch und Donnerstag giebt er nun den merzientast „Schlegel“ in „Wilm“, während er als Birkenstock“ im „Hypochonder“ sich vom Berliner verabschiedet.

Für die Operetten-Saison im Belle-Alliance-Theater hat gestern Herr Direktor Fräulein Helene Helene genannt. Der Offenbach, Jylus und die Operetten werden der prächtigen Spielweise und feinen Gesangsmanier der liebenswürdigen Künstlerin, welche Berliner Publikum ungern vermisst hat, volle Genugthuung gewähren.

Der „Jigenerbaron“ ist am Sonntag zum ersten Male auf der Bühne des Friedrich-Wilhelmsstädtischen Theaters erschienen, freilich mit vollständigem Ausfluß der Desfession. 4 Wochen die nötigen Vorproben abgehalten worden. Von gestern ab finden unter Leitung des Herrn Fräulein täglich Bühnenproben statt, was um so leichter sein kann, als „Rafaela“ bis zur Premiere des „Jigenerbarons“ sich, wie bisher, durch ihre einschmeichelnden Tugenden und durch das jeder Zweideutigkeit bare Sujet den Gunst des Publikums erhalten dürfte. Als alljährliche für die Premiere wurden die telegraphischen Nachrichten angenommen, welche den kolossalen Erfolg meldeten. „Jigenerbaron“ Sonnabend an den Operetten-Theatern Hamburg, Hannover und Magdeburg ertönen.

Kaufmanns Variété. Die Direktion dieses Spezialitäten-Theaters versteht es in der frappantesten Weise die berühmtesten Künstler zu gewinnen und durch ihre Führung neuer Kräfte dem Publikum neue Abwechslungen in Ueberrassungen zu bieten. Wiederum sind, wie wir schon die weitgehendsten Engagements-Abhältnisse vollzogen, u. A. das englische Gesangs- und Tanz-Quartett Mr. Paulo und Miss Kelly genannt, welches einzeln der That großartig in seinen Vorträgen besteht. Kelly wird Miss Kelly durch ihre vielfachen Kostüm-Verwandlungen das Publikum in Erstaunen setzen. Ferner ist die Gymnastiker-Truppe Engländer-Schäfer, die vom vorigen noch in guter Erinnerung steht, wieder für ein zweites Mal hierorts hienäherlich bekannt, so daß es wohl eines besonderen Hinweisens bedarf, daß die Kunstfertigkeiten der berühmten

irgend ein Gegenstand sein soll. Bei seiner an dieser worden zu und alsbald schritt der Du nicht schossen.“ Wugnet 3 führung z nun weil Kommand Auslage t einen die fachtet, die Tribunale Times“ noch niem in den „suchi.

— D erste Besu schuldig i Antrags i Verfahren begn. dere erlittene E erhalten i — D ordentlich Staatsregi Vorlesung Redenden abgabe b Kommuna stimmung wollen di berung d nicht aufse der Freist

Uebe in Berlin schaffe. 2 Jahre ih parzellirt zueinander wachsbu de ich dur de sein Gru vierzig Th der Königl Kreuzberg wohnie die Das Gru streife zu der erste Die 3 fsten ein der Bemerk ländigten nigung de störend ist angebracht decken ver beim Einw Hände das Regenwete durch den im Innern entweder d oder aber selbst die großer Feh wie auch v lastenklapp werden die Seite nah sindlichen e nun im A wuhande n Klause ord Spielraum

nicht beder treffliche T urtomische Publikum alten Ber Komiker Spezialität ig. D fteerte gefi Damen gefi Fall. Der begründet i Ehrenmitgl in allen Z jeder Dam fräulein Damen mit reich in die Theilnehme Berlin u Berlin's i öffnete das den Prolog Wahlprüf Bestungen Begründet täglich z Männergef Die eigen Schärer g schloß m die Wieder (der Dritze Ehrenmitgl Direktor v Berens' A fpenden g fangtrau m sprach im glichen d übergab d gewidmete Vereins d wurde dur den nun



legend etwas zu wissen. Nachdem die Freibeuter in Bugnet's Gegenwart erschossen worden waren, sagte man ihm, daß er diesen Schicksal theilen werde, wenn er nicht Zeugnis ablege. Bei seiner fortgesetzten Weigerung, dies zu thun, wurde Bugnet an dieselbe Mauer gefesselt, wo die Freibeuter hingerichtet worden waren, worauf die Soldaten das Gewehr präsentirten und alsbald das Kommando-Wort „Fertig!“ ertönte. Dann schritt der Propost-Marschall zu Bugnet und sagte: „Wenn Du nicht gestehst, was Du weißt, wirst Du unverzüglich erschossen.“ Unter der Furcht des augenblicklichen Todes machte Bugnet Aussagen, die zwei birmanische Minister der Unterstützung der Präsidenten beschuldigten. — Wie das Blatt nun weiter erzählt, hielt es der Vorgesetzte des englischen Kommandanten nicht für rathsam, auf Grund der abgeforderten Aussagen gegen die Beschuldigten vorzugehen. „Die Sache hat einen höchst peinlichen Eindruck verursacht, und man befiirchtet, daß dadurch das Vertrauen der Birmanen im britischen Tribunale in hohem Grade geschwächt worden ist.“ — fügten die „Times“ hinzu. — Wir glauben, daß die Birmanen wohl noch niemals „Vertrauen“ zu der britischen Justiz hatten, die in den „erworbenen“ Kolonien an Brutalität ihres Gleichen in den

## Parlamentarisches.

Die Justizkommission des Reichstags hat die erste Lesung des Gesetzentwurfs betr. die Entscheidung ungeschuldig Verurtheilter beendigt und zwar durch Annahme des Antrags des Abg. Kintelen, wonach die im Wiedererhebungsverfahren ganz oder theilweise freigesprochenen Verurtheilten bezw. deren Erben oder Alimentationsberechtigten für die bereits erlittene Strafe Ersatz für alle vermögensrechtlichen Nachteile erhalten sollen.

Die deutsch-freisinnige Partei hat im Abgeordnetenhaus folgenden Antrag eingebracht: Die königliche Staatsregierung zu ersuchen, im Laufe der gegenwärtigen Session Vorlagen zu machen, durch welche unter Abänderung der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen die öffentliche Stimmsabgabe bei den Wahlen zum Abgeordnetenhaus und zu den Kommunalvertretungen beseitigt und durch geheime Abstimmung ersetzt wird. Und das Dreiklassen-System? Dieses wollen die Herren Freisinnigen also lösen, bis zur Forderung des gleichen Wahlrechts können sie sich natürlich nicht aufzwingen! Es geht doch nichts über den „Freisinn“ der Freisinnigen.

## Lokales.

Ueber den einigen und jetzigen Grundstücksverth in Berlin lebt die folgende kleine Statistik interessante Aufschlüsse. Als die Tempelhofer Bauern im Anfange der sechziger Jahre ihre Gütungen zur Anlage der Belle-Alliancestraße parzellirten, verkauften sie die Quadratruthe mit siebenzehn bis zweiundzwanzig Thalern. Heute gilt hier die Quadratruthe schätzbar drei bis vier Thalern. Stadtraß 5. Regalbe um dieselbe Zeit sein Grundstück gegenüber dem Anhalter Bahnhofe mit einigen vierzig Thalern pro Quadratruthe; heute bekommt man sie in der Königgrätzerstraße nicht unter achtzig Thalern. Am Kreuzberg war Berlin in jener Zeit ganz zu Ende; man wohnte hier noch Sommer und Lichte beim Invaliden Rassee. Das Grundstück, welches die Stadt gegenüber der Großbeerenstraße zur Anlage des Kreuzbergparks angekauft hat, kaufte der erste Besitzer für neunundvierzig Thalern und eine Rüge. Man umging damit den Stempel, der bei fünfzig Thalern anfiel.

Die Nachricht, daß in Berlin demnächst neue Briefkästen eingeführt werden sollen, veranlaßt einen Leser zu der Bemerkung, daß es wünschenswerth wäre, bei der angelegten Neuerung die Hauptfehler der gegenwärtigen Benutzung befindlichen großen Kästen vermieden zu sehen. Besonders ist es, daß die Schlitzen, die übrigens vorn bequemer angebracht wären als an den Seiten, mit beweglichen Schrägen versehen sind, die es notwendig machen, daß man beim Einwerfen die Klappe noch hochhält, also immer zwei Hände dazu verwendet. Empfindlich wird dieser Mangel bei Regenwetter oder Schnee, wenn man alsdann eine Hand schon durch den Schirm decken hat. Man muß dann, weil der Kasten im Innern noch einmal mit einem Drahtgeflecht versehen ist, entweder den Schirm schließen, was doch nicht angenehm ist, oder aber in sehr unbequemer Haltung mit dem Schirmgriff selbst die Klappe des Kastens zu heben versuchen. Ein zweiter großer Fehler ist der, daß von der Oberseite des Kastens her, wie auch von außen direkt bei Regenwetter die Käse die Briefkastenklappe trifft und an der unteren Kante abtropft. Dadurch werden beim Einwerfen die Briefe und Karten stets auf einer Seite naß und theilen im Innern dann den dort bereits befindlichen Sendungen von dieser Feuchtigkeit mit. Trost aber nun im Allgemeinen das Wasser auf der Klappe im Rubenstande nach Außen ab, so tropft es umgekehrt, wenn die Klappe ordentlich hochgehoben wird, durch den vorhandenen Spielraum direkt in das Innere des Briefkastens, wodurch

dann manche Adresse nothgedrungen unleselich werden muß. Die alten Briefkasten waren in dieser Hinsicht zweckmäßiger.

Die Vervollkommnung der Schutzvorrichtungen in den verschiedenen industriellen Instituten und Fabriken, um die Unfallgefahr von den dort beschäftigten Arbeitern möglichst abzumindern, wurde allerseits als eine dringende Nothwendigkeit bei der Verathung des Unfallversicherungsgesetzes betont. Namentlich wurde vor einer Vernachlässigung dieser Schutzvorrichtungen gewarnt und die Beschäftigten ausgesprochen, daß der Versicherungszwang lohnend auf die Fürsorge der Betriebsunternehmer einwirken möchte, und es wurde den Vorständen der einzelnen Berufsvereinigungen die Befugniß beigelegt, die Schutzvorrichtungen zu überwachen und erforderliche Vorschläge für Neueinrichtungen den zuständigen Behörden zu unterbreiten. Den ersten einleitenden Schritt auf diesem Gebiete hat nun die Berufsvereinigungen der Bekleidungs-Industrie gethan, indem sie sich an den Verein „Berliner Wäsche-Fabrikanten“ gewendet hat, mit dem Ersuchen, ihr Mittheilung zu machen über die an großen Wäsche-Bring-Maschinen zum Schutze der Arbeiter angebrachten Vorrichtungen. Der genannte Verein hat sofort eine Kommission eingesetzt, um die zur Verhütung von Unglücksfällen gebräuchlichen Schutzvorrichtungen dieser Art zu prüfen und alle Fabrikanten ersucht, von den bei ihnen gebräuchlichen Vorrichtungen Modelle oder Zeichnungen an den Vorsitzenden der Kommission schleunigst einzusenden. — Es ist das ein erster Schritt auf dem Gebiete der Unfallverhütung, von dem nicht nur zu wünschen ist, daß er ein erfolgreicher sein möge, da die Unfälle bei diesem speziellen Betriebe besonders zahlreich zu sein pflegen, sondern daß auch weitere Schritte von anderen Berufsvereinigungen nach der gleichen Richtung hin gethan werden mögen.

Die Stadt Berlin im Winter bietet und manches überraschend hübsche Bild. Am frühen Morgen liegen die Straßen da, mit einer blendend weißen, sammetweichen Decke bezogen, deren kleinen Kristalle in der Sonne festlich schimmern. Der Wagenverkehr ist gering; jedes laute Geräusch ist verschwunden; wie Friedensglocken klingen so lustig die Schellen der Pferde. Jeweils ein widerhallender Reithelmschall durch die reine Winterluft; hier und da ein flüchtiges Weib, das vor dem Thoreweg her den schmalen Steg zur Straße ebnert. Der Schnee lastet schwer auf den Dächern der Häuser, deren Fenster überall angänglich geschlossen bleiben. Die Kloden gleiten die hohen Jagaden entlang und finden hier und da auf den Vorspringen der Gesimse und auf dem Schuttdach der Fenster und Portale ein rubiges Plätschen. Dort sammelt sich nun der Schnee und läßt die durchgehenden Glieder der Architektur und die selbstamen Formen der Giebel in hellstimmenden Linien hervortreten, die sonst nur bei festlicher Beleuchtung in gleicher Schönheit und in gleicher Wirkung sichtbar werden. Dort, wo kunstvolle Gitter die riesigen Gartenportale verschließen, liegen die wellengeborenen Kristalle sich fest an den zierlichen Blumen und Ranken. Die scharfen Umrisse geben verloren und der Mensch, dessen Haupthaar von Schnee durchzogen, dessen Hut und Gewandung damit bedeckt ist, verliert Alles, was an seiner Gestalt charakteristisch. Auch die Todten auf dem Friedhofe verlieren Alles, was sie da oben noch haben — ihre Namen, die der Schnee unbarmergig verdeckt.

Die Gesamtlänge der gepflasterten, innerhalb des Weichbildes der Stadt belegenen Straßen beträgt nach einer von der Direktion der städtischen Straßenreinigung aufgestellten Berechnung etwa 48-49 deutsche Meilen. Die heute zu reinigende Straßenfläche beträgt inklusive der Bürgersteige rund 7 400 000 Quadratmeter. Da nun zwischen 30-40 Jtm. Schnee gefallen sind, so liegen allein auf den Straßen Berlins rund 1 466 666 Kubikmeter Schnee, welche zu beseitigen sind. Ein Wagen ladet 2 Kubikmeter, man mache sich also ein Bild von der Aufgabe, die hier zu bewältigen ist. Die städtische Straßen-Reinigung hatte vorgestern 1080 Hilfsarbeiter und 880 Wagen in Thätigkeit. Letztere brachten vorgestern ca. 10 300 Rdm. Schnee aus der Stadt. Gestern sind 1000 Wagen in Thätigkeit gewesen, die ein noch größeres Quantum Schnee beseitigt haben. Es ist selbstverständlich, daß die frequentesten Straßen zuerst entlastet werden, namentlich die mit Pferdebedähen versehenen, um allen Verkehrsstörungen vorzubeugen. So bot gestern Morgen schon die Leipzigerstraße einen ganz freundlichen Anblick. Auch in der Charlotten-, Behren-, Königs- und Friedrichstraße wie Unter den Linden ist mit dem Schnee schon tüchtig aufgeräumt worden, trotzdem wird es noch einige Tage dauern, bis die weniger frequentirten Straßen an die Reihe kommen können.

Vor einigen Tagen machten wir darauf aufmerksam, daß augenblicklich eine kleine Anzahl von Möoen mitten in der Stadt auf der Spree, zwischen der Börse und der Stadtbahnbrücke am Schiffbauerdamm, ihre eleganten Flugkünste zeigt. Es sind Sturmmöoen (Larus canus), gar seltene Gäste in unserer Mark, die hier unseres Wissens in diesem Winter zum ersten Male beobachtet werden. Ihre Heimath liegt weit nördlicher an den Ufern der Nord- und Dniewer, wie sie denn j. B. am Sund zahlreich brüten. Vereinzelt kommen sie in jedem Winter in das Innere von Deutschland, selbst in der Nähe von Berlin sind bereits mehrmals Exemplare erlegt wor-

den, bei Spandau, Roabit und Charlottenburg sind sie fast alljährlich einzeln gefangen worden. Seit einigen Wochen treiben wohl 8 bis 10 Stück ihr Wesen in der inneren Stadt, und es gewährt einen prachtvollen Anblick, wenn diese geschickten Segler der Lüfte meist paarweise in hüben Bogenfluge über dem Spreeaufe dahinschweben. Die Vermuthung, daß sie in den Ruinen des Doms ihre Brutstätten haben möchten, ist allerdings nicht ernst zu nehmen. Die Sturmmöoen sind Meeresbewohner und brüten auf offenem Strande, möglichst weit von jeder menschlichen Ansiedelung. Auffällig ist es, daß sich der kleine Vetter der Sturmmöoe, unsere Lachmöoe, in diesem Jahre fast vollständig von Berlin fern hält. Während im Herbst des vergangenen Jahres stets mehrere dieser Vögel sich an der eisernen Brücke aufhielten, haben sie jetzt den größeren Sturmmöoen das Feld geräumt. Noch im Jahre 1871 wurde das Antreffen einer Lachmöoe in Berlin als ganz abnorme Erscheinung erwähnt. Seit 1878 kommt diese an den meisten Stellen kleineren, mit Pinien und Schilf bestandenen Landseen der Mark in großer Menge brütende Möoe alljährlich bis mitten nach Berlin hinein.

r. Die „Tournee im Schnee“ war jedenfalls eine der interessantesten und amüsantesten Erscheinungen der letzten Tage während des großen Schneefalles. Wo immer sich der horizontale Fortschritt nach rückwärts auf der Straße bilden ließ, da war er in wenigen Minuten mit einem ganz respektablen Schneehaufen versehen, der auch die leiseste Bewegung in der Gegend seiner Trägerin mitmachte. Die wirbelnden Schneeflocken waren boshaft genug, auch unter den größten Regenschirm zu fliegen und sich unter diesem Schutze gemüthlich auf dem erwählten Gaderoden-Vorprung abzulagern. Einer jungen Dame, welche mit einem solchen Schneehaufen den Platz an der Jerusalemstraße passirte, rief ein dort mit Schneeschuppen beschäftigter Arbeiter zu: „Na nu, Fräulein, fahren Sie doch Schnee!“ und stieß mit dem Stiel seiner Schaufel an das lustige Gebilde, das sich zwar in Folge dessen seiner Last entledigte, aber auch sofort durch ein Abweichen nach der Seite seiner Trägerin eine höchst bedenkliche Gestalt verliehen hatte.

Von großem Interesse für die Bewohner Berlins ist es, die Vogelarten zusammen zu stellen, welche in der Stadt Berlin innerhalb des durch die früheren Stadtmauern begrenzten Raumes vorkommen. Es mag nicht wenig Leute geben, die außer dem Hausspaz, der Hebelkäse, außer Tauben und Schwalben, sowie dem unvermeidlichen Kanarienvogel überhaupt keinen Vogel das ganze Jahr hindurch in Berlin sehen. Und doch besitzt unsere Stadt einen Reichthum an Vogelarten, der wahrhaft erstaunlich ist. Nicht weniger als 70 verschiedene Arten sind für Berlin nachgewiesen, und zwar ohne den Ziergarten und den Friedhofsbain, sowie die übrigen großartigen Anlagen der Außenstadt zu berücksichtigen. Wer sollte es wohl für möglich halten, daß acht Raubvogelarten im Innern von Berlin ihre Beute finden. Häufig beobachtet man in Berlin den Wanderschnepfen beim Jagen der Laubenschwärme; Nähnhabicht und Sperber unternehmen in der ganzen Stadt mit derselben Dreistigkeit ihre Raubzüge wie auf dem Lande, eine Gabelweibchen wurde vor einigen Jahren in der Hollmannstraße ergriffen und lange im Käfig dort gehalten; ein schönes altes Weibchen des Schlangenadlers, welches von dem Jäger Dohert im Garten des Kriegsministeriums geschossen wurde, steht im Zoologischen Museum der Universität. Schleiereulen bewohnen viele Kirchthürme unserer Stadt, dem Geschrei der Dohreule konnte man noch im vorigen Jahre in den Gärten der Wilhelmstraße lauschen und ein Steinlauch flog vor etwa zehn Jahren durch ein offenes Fenster in das Zimmer eines am Leipziger Platz gelegenen Hauses und wurde daselbst ergriffen. Der Wiedehopf gehört zu den Buntvögeln der inneren Stadt und soll j. B. im Garten des Kriegsministeriums in der Leipziger Straße brüten, die klagenden Töne des Wendehalses kann man oft noch in den an den Grenzen unseres Beobachtungsbereiches gelegenen Gärten vernehmen. Baumläufer und Spechtmeise beobachteten wir im Unioersitätsgarten. Als ein interessantes Vorkommen inmitten der Stadt dürfte wohl das des Störchens in der Burgstraße, an der Spree, zu bezeichnen sein. Von Spechtarten sind drei beobachtet, von denen der große Buntspecht in allen in der Nähe des Thiergartens liegenden Gärten manchmal häufiger, manchmal seltener gefunden wird. Der gewöhnliche Storch brütet alljährlich in mehreren Bäumen im Kastanienwäldchen. Ferner beobachteten wir in ziemlicher Menge auf den Kirchhöfen der Linienstraße. Grünsing, Steigläg, Jeltig, Hänfling, Nachtigall, in jedem Frühjahr in den Gärten. Die Hausinleraz ist überall auf der Stadtbahn zu finden, den Ruf des Pirols vernehmen man noch in jedem Jahre in allen größeren Gärten. Neun echte Sängler kommen in Berlin vor. Reisen kann man überall selbst in den kleinsten Gärten antreffen. Die Rauchschnalbe wird von Jahr zu Jahr häufiger, während die Hausschnalbe nur in gewissen Gegenden, so am Lustgarten, in größerer Anzahl getroffen wird. Beide aber übertrifft weit an Anzahl der Mauersegler, der in kleinen Gesellschaften mit großem Geschrei in vielen Straßen, hoch an den Dächern oder weit oben in der Luft fließschnellen Flugel dahinjagt. Halb verwildert brüten Tauben in den in

Kallus! von Wilh. Handberg, welches tadellos gesungen wurde, war das Zeichen zur Fidelity gegeben, der Ball wurde eröffnet und zwischen den einzelnen Tänzen folgte nun ein komischer Vortrag nach dem andern. Eine höchst gelungene Scene: „Ein Abend im Gesangsverein zu Dummelsdorf“ von C. Runge, eröffnete den Reigen und waren wir über die vorzügliche Vorführung hoch erfreut. Unterdessen war es 2 Uhr Nacht geworden und wir verließen den Saal mit dem Bewußtsein, einige recht genussreiche und frohliche Stunden verlebt zu haben.

Aus dem Esch ist der Monatschrift „Das humoristische Deutschland“ das Aufführungrecht des nachstehenden Dramas zur Verfügung gestellt worden.

### Past und Medizin.

Ein bürgerliches Schauspiel in vier Akten. Ausgeführt mit großem Erfolge in jüngster Zeit in einer süd-deutschen Haupt- und Universitätsstadt.

1. Akt: Postsekretär Müller wird krank.
2. Akt: Stadtsarzt Dr. Feld, Privatdozent an der Unioersität, stellt ihm folgendes Zeugniß aus: „Postsekretär Müller leidet an Erysipelas und ist einige Tage dienstunfähig.“
3. Akt: Oberpostdirektor Männchen, ein „starrer“ Herr und Jünger Stephan's, sendet das Zeugniß zurück mit dem Vermerk:

Br. m. dem Militärarzt Dr. Feld zur Aufklärung. Die Krankheit Erysipelas ist der Postbehörde nicht bekannt.

Der Kaiserliche Oberpostdirektor, Geh. Oberpostsrath Männchen, Hauptmann der Landwehr.

4. Akt: Der Arzt faretelt darunter: Br. m. dem Postbeamten Männchen mit der Aufklärung zurück, daß der Postbehörde wahrscheinlich noch viele andere Krankheiten unbekannt sind.

### Der Stadtsarzt Dr. Feld,

praktischer Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer, Privatdozent an der Unioersität.

Ehescheidung bei den alten Hebräern. Bei den orientalischen Völkern ist die Ehescheidung ungemüthlich leicht; die geringe Achtung des Weibes giebt dem Gatten das Recht, sich nach Belieben von der Frau zu trennen. Man hat dies Mohammed zuschreiben wollen; jedoch schon in dem ältesten Hebräerbuche, dem Pentateuch, finden wir (5. Moses, Kap. 24 V. 1) eine ungemüthliche Aufgabe, der Ehe vorzuziehen. Es erzie-

nete sich sehr häufig, daß eine Frau „in einer Unlust willen“ (einer jämmerlichen Kleinigkeit wegen) verstoßen wurde. Der Herr Gemahl gab ihr den Scheidebrief. Die Formel war: „Siehe, ich habe Dich verstoßen, ich habe Dich verlassen, zwischen Dir und mir steht dieser Scheidebrief. Durch ihn gebe ich Dir die Freiheit, daß jeder Mann um Dich freien kann und Du nach Belieben heirathen magst.“

Ein graufiger Hund wurde vor einiger Zeit in Rowat-scherlast (Dongebiet) gemacht. Man fand dort in der Senkgrube des Hauses Blasow einen, nach der späteren Aussage der Experten, vor langer Zeit erst vermittelst eines scharfen Instrumentes vom Rumpf abgetrennten Frauenkopf. Die Gesichtszüge sind regelmäßig, die Person ist jedenfalls noch sehr jung gewesen. In den Haaren waren noch Reste bräunlichen Schmutzes sichtbar, ein Kamm und Stück des Brauschleiers; in den Ohren steckten goldene Ohringe. Der Kopf befand sich, als man ihn entdeckte, in einem irrenden Esch und ist, nachdem er einen Tag lang behufs Recognition (jedoch vergeblich) im Hofe des Hauses aufgestellt gewesen, nunmehr photographirt; die Bilder werden überall hin verandt, um die Personalien der Ermordeten zu konstatiren. Der zum Kopf gehörende Rumpf ist trotz der eifrigsten Nachforschungen nicht aufgefunden; man nimmt jetzt an, daß der Kopf an einem anderen Ort verübt und der Kopf nach Rowat-scherlast gebracht worden.

Einrichtung-Photographien. In Mandalay, der Hauptstadt von Birma, wird von Engländern fleißig erschossen. Dabei haben sich nun, wie man nach London berichtet, Szenen zugezogen, die eines „zivilisirten Volkes“ unwürdig sind. Der „Propost-Marschall“ (Exekutionskommandant) ist nämlich ein eifriger Dilettant in der Photographie und wünscht Photographien von den hingerichteten Personen genau in demselben Augenblick zu erzielen, wenn sie von den Rügeln getroffen werden. Um dieses Resultat zu erreichen, richtet der „Propost-Marschall“ nach dem Kommandowort „Fertig!“ seine Camera auf die Verurtheilten, die zuweilen Minutenlang in dieser wartenden Stellung verbleiben müssen. Der Offizier, welcher die Schützen kommandirt, wird dann von dem „Propost-Marschall“ angewiesen, in dem Augenblick den Befehl zum Feuern zu geben, in welchem er seine Platte bloßstellt. Bis jetzt ist kein befriedigendes Bild erzielt worden, weshalb diese schändlichen Versuche fortgesetzt werden sollen. Dagegen haben aber diese „photographischen Experimente“ an armen Delinquenten bei den nichteingeborenen Zuschauern sehr gemüthliche Empfindungen wachgerufen.



der Spree errichteten Stadtbahnen, die Ringelgasse haben wir wiederholt in Kastanienwäldchen gefunden. Die Waldschneise ist zwei Mal in Berlin gefunden worden. Ueber das Vorkommen von Mäusen auf der Spree ist besonders berichtet worden. So sehen wir, daß derjenige, welcher Auge und Ohr offen hält für unsere geliebten Freunde, wer auf den Straßen und auf den Plätzen, in den Gärten und an der Spree aufmerksam ausschaut, stets durch manche interessante Beobachtung belohnt werden wird.

**Bewegung der Bevölkerung Berlins nach den Veröffentlichungen des statistischen Amtes der Stadt.** Die fortgeschriebene Bevölkerungszahl betrug am 31. December inf. der nachträglichen An- und Abmeldungen 1315 691; hat sich demnach gegen die Woche vorher um 222 Seelen vermehrt. In der Woche vom 1. bis 9. Januar wurden polizeilich gemeldet 2969 zugezogene, 2658 fortgezogene Personen; standesamtlich wurden 236 Ehen geschlossen. Geboren wurden 1203 Kinder, und zwar lebend: 569 männliche, 562 weibliche, zusammen 1171 (darunter 133 außereheliche), todt 25 männliche, 17 weibliche, zusammen 42 (darunter 7 außereheliche) Kinder. Die Lebendgeborenen, aufs Jahr berechnet, bilden 36,1, die Todtgeborenen 1,3 pro Tausend der Bevölkerung, die außerehelich Geborenen 11,64 pSt. aller in der Woche Geborenen, davon die bei den Lebendgeborenen 11,34, die bei den Todtgeborenen 16,67 pSt. In der lgl. Charite und Entbindungsanstalt wurden 45 Kinder geboren. Gestorben (ohne Todtgeborene) sind 778, nämlich 421 männliche, 357 weibliche Personen. Von diesen waren unter 1 Jahr alt 228 (inkl. 42 außereheliche), 1-5 Jahre 141 (inkl. 7 außereheliche), 5-10 Jahre 22, 10-15 Jahre 7, 15-20 Jahre 14, 20-30 Jahre 56, 30-40 Jahre 77, 40-60 Jahre 110, 60-80 Jahre 105, über 80 Jahre 17. Die Sterbefälle beim Alter von 0 bis 5 Jahren machen 47,43 pSt. sämtlicher in dieser Woche Gestorbenen aus. Von den im Alter unter 1 Jahr gestorbenen Kindern starben 72 im ersten, 12 im zweiten, 23 im dritten, 8 im vierten, 16 im fünften, 25 im sechsten, 72 im siebenten bis zwölften Lebensmonate; von denselben waren ernährt 47 mit Muttermilch, 2 mit Ammenmilch, 91 mit Thiermilch, 5 mit Milchsurrogaten, 29 mit gemischter Nahrung, von 54 war es unbekannt. Todesursachen waren besonders: Lungenschwindsucht (117), Lungentzündung (51), Bronchialkatarrh (20), Keuchhusten (16), Krämpfe (51), Gehirnschlag (40), Gehirn- und Gehirnhautentzündung (31), Krebs (23), Altersschwäche (22), Lebensschwäche (34), Abzehrung (17), Malaria (6), Scharlach (12), Diphtherie (50), Typhus (6), Diarrhoe (12), Brechdurchfall (7), an anderen Krankheiten starben 232 und durch Selbstmord 8, durch Erschießen 2, durch Erhängen 4, durch Ertrinken 2. Die Sterblichkeit der Woche auf das Jahr berechnet, kommen durchschnittlich auf 1000 Bewohner in Berlin 24,0, in Breslau 24,4, in Frankfurt a. M. 21,6, in Köln 28,4, in Dresden 23,5, in München 25,0, in Bremen 20,0, in Stuttgart 23,3, in Wien 30,2, in Paris 26,1, in London 22,4 in Liverpool 24,2. In der Woche wurden dem Polizeipräsidium gemeldet als erkrankt an Typhus 19, an Malaria 9, an Scharlach 38, an Diphtherie 134. In den 9 größeren Krankenhäusern wurden in der Berichtwoche 1030 Kranke aufgenommen, davon litten an Malaria 5, an Scharlach 5, an Diphtherie 36, an Typhus 17, an Rose 11. Es starben 169 Personen oder 21,7 pSt. aller in der Woche Gestorbenen; als Bestand verblieben 3998 Kranke.

**Wasserstand der Spree in der Woche vom 10. bis 16. Januar 1886. (Angabe in Metern.)**

Tage	10./1.	11./1.	12./1.	13./1.	14./1.	15./1.	16./1.
Am Oberbaum	2,54	2,54	2,53	2,52	2,53	2,50	2,48
Dammühle,							
Oberwasser	2,50	2,49	2,45	2,44	2,44	2,44	2,44
Dammühle,							
Unterwasser	1,23	1,22	1,19	1,20	1,21	1,18	1,16

**Polizei-Bericht.** Am 22. d. M. Abends halte der Glaser-geselle Schöps auf dem Neubau Chausseest. 24 sich mittelst eines übergelegten Brettes von einem Fenster im fünften Stockwerk des Vorderhauses aus nach einem gleich hohen Fenster des Seitengebäudes einen Uebergang hergestellt. Als er das Brett betrat, stürzte dasselbe um und Schöps fiel in den Hof hinab. Er wurde, benümmungslos und innerlich anscheinend schwer verletzt, nach dem Krankenhause im Friedrichshain gebracht. — Am 23. d. M. Vormittags eine Dame in Gesellschaft ihres Gemahls in der Reithalle des Lattenfalls in der Georgenstraße ritt, scheute plötzlich ihr Pferd und warf sie ab. Diefelbe erlitt dabei einen Bruch des rechten Armes, so daß sie mittelst Wagens nach ihrer Wohnung gebracht werden mußte. — Am 23. d. M. Nachmittags verstarb ein Baumeister, welcher mit Renovierungsarbeiten im Wallner-Theater beschäftigt war, auf dem Kloset plötzlich am Herzschlag. Die Leiche wurde nach dem Obduktionshause geschafft. — Als an demselben Tage Nachmittags ein Herr mit seinem zweispännigen Jagdschlitte die Straße am Louise-Ufer passierte, gingen die Pferde plötzlich durch und überannten einen von einem Dienstmädchen geführten Kinderchilren, in welchem sich ein sechs Jahre altes Mädchen befand. Das Kind fiel aus dem Schlitte und mit dem Kopf gegen die Bordwand, so daß es bewußtlos liegen blieb. Es hat anscheinend schwere Verletzungen erlitten. — An demselben Tage, Abends, entstand in dem Cafe „Zur Oper“, Unter den Linden, Feuer, indem durch die schadhaft gewordene Dampf-Feuerungs-Anlage der Fußboden in einem Bartenzimmer in Brand gerieth. Das Feuer wurde durch die Feuerwehre gelöscht. — Am 24. d. M. Morgens entstand im Hause Alexanderstraße 17 Feuer. Es brannte eine zu einer drei Treppen hoch belegenen Hofwohnung gehörige Küche aus. Die Feuerwehre war zur Stelle und längere Zeit in Thätigkeit. — An demselben Tage, Mittags, wurde ein Mann in seiner Schlafkammer in der Krautstraße erhängt vorgefunden. — Am 24. d. M., Nachmittags, fiel ein Herr auf dem Bürgersteige an der Reuen Promenade in der Nähe der Herculesbrücke in Folge Ausgleitens auf dem Trottoir und brach den linken Oberarm. Der Verletzte wurde mittelst Droschke nach der königlichen Klinik gebracht. — An demselben Tage, Nachmittags, machte ein Mädchen in seiner Wohnung in der Poppenstraße den Versuch, sich mittelst Oelum zu vergiften. Nach Anwendung von Gegenmitteln wurde es nach der Charitee gebracht.

### Gerichts-Zeitung.

Eine bedeutende Entscheidung bezüglich etwaiger Stempelhaftigkeit von übertragenen Mietkontrakten fällt gestern die dritte Strafkammer hiesigen Landgerichts I in der Strafsache gegen den Kommerzienrath Salomon Spreyer wegen Stempelsteuer-Kontravention. Der Angeklagte hatte dem Restaurateur Lehmann mittels Mietvertrages vom Sept. 1883 eine Anzahl Räume in seinem Jägerstraße 14 belegenen Hause auf 5 Jahre vermietet und hat im vorigen Jahre geschaltet, daß die Miethverhältnisse Münchener Schwaige, vertreten durch den Restaurateur Wisbeck, in dessen Vertrag eintrete. Infolge dessen wurde bezüglich der Ueberlassung an Wisbeck, der Entlassung des Lehmann und der Uebertragung des Hauptvertrages an W. ein neuer Vertrag errichtet, welcher mit dem Bestandsstempel von 1 M. 50 Pf. versehen wurde. Die Stempelung der beiden Nebengemälte für Lehmann und Wisbeck war von Beiden unterlassen worden. Die Steuerbehörde, welche die Meinung vertritt, daß durch die Uebertragung des Mietrechts auf W. eine stempel-pflichtige Novation geschaffen sei, nahm die Kontrahenten in die Strafe des vierfachen Betrages des hinterzogenen Mietver-tragsstempels in Höhe von 700 Mark. Hiergegen hat der

jetzige Angeklagte richterliche Entscheidung beantragt, auf welchen Antrag der heutige Termin anberaumt ist. Staatsanwalt Dr. Stephan beantragte Verurtheilung des Angeklagten nach Maßgabe des Steuererlasses, während der Gerichtshof den Ausführungen des Verteidigers Rechtsanwalt Dr. Stern folgte und annahm, daß hier nur eine Exemption vorliege, welche nicht als eine Novation anzusehen ist. Er sprach daher den Angeklagten von diesem Theil der Anklage frei und verurtheilte ihn nur wegen der unterlassenen Stempelung der Nebengemälte zu 12 Mark.

### Soziales und Arbeiterbewegung.

Der Kongreß der Maurer Deutschlands soll vom 29. bis 31. März in Dresden stattfinden. Auf demselben wird über die bevorstehenden Streiks verhandelt werden. Es wird vom Ausschuss vorläufig vor Arbeitseinstellungen gewarnt. Die Berliner Maurer treffen schon Vorbereitungen, indem sie in den kleinen Städten, aus denen im vorigen Jahre besonders Zugzug nach Berlin erfolgte, Flugblätter verbreiten, um die dortigen Maurergesellen aufzuklären und zu bewirken, daß dieselben bei einer Wiederholung des Streiks von Berlin fernbleiben.

Zum Deberelend. Aus Blauen kommt die schlimme Nachricht, daß eine große mechanische Weberei ihrem gesammten Arbeiterpersonal gekündigt hat, da sie den Betrieb einstellt. Zu diesem Schritte will der Fabrikherr gedrängt worden sein, weil in den mechanischen Webereien der kleineren voigtländischen Städte (Fallenstein u. s. w.) viel geringere Arbeitslöhne gezahlt würden, so daß er nicht konkurrieren könne. Für die nämliche Waare zahlt er 1,40 Mark bis 1,60 Mark, für welche in Fallenstein 80 Pfennig bezahlt werde. Da nun in Blauen die Arbeitslöhne in den mechanischen Webereien im Durchschnitt ca. 9 Mark wöchentlich betragen, so muß es in den übrigen Gegenden des Voigtlandes geradezu erschrecklich aussehen bei einem Durchschnittslohn von ca. 4 1/2 Mark!

Der Jahresbericht der Kieler Handelskammer weist ein wenig erfreuliches Licht auf die dortigen wirtschaftlichen Verhältnisse. In den meisten Branchen liegen die ungünstigen Resultate vor, namentlich in dem für Kiel besonders wichtigen Rhederei-, Schiffbau- und Eisenbetrieb. Die Verhältnisse gestalteten sich beim Schiffbau noch ungünstiger als im Vorjahre, da neue Bestellungen fast gar nicht vorliegen und die eigene Rechnung gebauten Fahrzeuge sich als schwer verkäuflich erwiesen. Das Rhedereigeschäft lag vollkommen darnieder. Die Schiffe fahren entweder mit gar keinem oder nur sehr geringem Nutzen. Einen ungemein schädlichen Einfluß haben die Viehzölle auf die Viehzucht aus Dänemark geübt, welche dazu enorm zurückgegangen ist und viele Interessententeile geschädigt hat. Der Konflikt mit Spanien hat namentlich das Buttergeschäft und die Bierbrauereien in nachteiliger Weise beeinflusst. Zum Schluß des Berichts wird auf die Ueberproduktion hingewiesen, an welcher unser Wirtschaftsleben krankt. — Man sieht also überall dieselben traurigen Zustände, unter denen natürlich die Arbeiter am meisten leiden.

Wiederholte Kohreduktion kann auch die geduldsten Arbeiter zum Streik bringen. So haben dieselben, wie wir schon erwähnten, die Maschinenarbeiter in der Fabrik von Rörking u. Bar men die Arbeit eingestellt. Eine Einigung ist noch nicht erzielt, und es droht die Arbeitseinstellung eine langwierige zu werden.

Die oberschlesische Montanindustrie liegt bekanntlich schwer darnieder. Aber auch aus Waldenburg (Niederschlesien) kommt die trübe Kunde, daß in den dortigen Gruben zahlreiche Arbeiter entlassen worden sind und noch weitere entlassen werden. Doppelt schlimm sind solche Entlassungen, wenn sie mitten im Winter stattfinden.

Der Duxer Streik hat ein schnelles Ende erreicht. Beide Theile haben in einigen Punkten nachgegeben.

Die Baumwollspinnerei in der Schweiz befindet sich in trostloser Lage. Ein besonders schlagender Beweis dafür ist der jüngst stattgehabte Verlauf der Spinnerei Baden. Dieselbe zählt etwas über 30 000 Spindeln, ist trefflich eingerichtet und verfügt über eine prächtige Wasserkraft. Die Herstellungskosten betragen mindestens 100 Frs. für die Spindel und noch vor zwei Jahren wurde der Spindelwerth anlässlich des Austritts eines der Gesellschafter gerichtlich auf 45 Frs. angesetzt. Der Verkauf der Fabrik hat nunmehr zum Preise von rund 30 Fr. für die Spindel stattgefunden.

In Neapel ist ein Aufstand ausgebrochen. Derselbe dehnt sich auf die Pferdebahnen, Omnibus- und Lastwagen aus. Man sah am 20. d. M. auf den Straßen nur Privatwagen und Hotelwagen, sonst keinerlei Fuhrwerk.

### 3. Ziehung d. 4. Klasse 173. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung am 25. Januar 1886.  
Aus der Gewinns über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Barerwerb beigefügt.  
(Ohne Gewähr.)

28 128 [500] 60 72 81 [300] 258 531 [500] 50 95 631 51 52 [3000] 802
57 924 69 75 [500] 78 95 95 1011 61 [3000] 75 159 68 221 64 71 315 32
71 77 [3000] 405 557 69 73 [3000] 834 932 33 2063 49 113 1630 35 87 82
244 75 82 325 70 466 [3000] 75 83 614 20 [3000] 58 91 730 75 94 962 93
3022 52 159 245 308 41 70 415 [500] 18 73 638 64 87 [6000] 657 60 67
[3000] 75 727 49 933 42 56 4044 75 121 30 71 94 251 64 533 [500] 62
[3000] 602 7 731 72 910 19
5002 20 23 [3000] 60 [3000] 88 [3000] 92 90 171 72 273 389 484 733 57 77
[3000] 97 697 740 804 7 [3000] 27 43 914 44 6065 65 122 35 56 217 302 452
675 783 808 32 940 7047 56 83 131 41 94 222 55 320 452 92 533 37
003 40 [3000] 762 78 846 47 [3000] 74 8009 11 33 55 [3000] 92 210 [150000]
83 [5000] 300 56 059 91 722 913 16 9021 [3000] 34 46 [3000] 92 256 92 366
439 59 97 [500] 524 30 36 38 [500] 68 72 642 45 770 854 77 949
10291 44 70 83 131 [5000] 79 203 33 387 401 529 622 711 93 821
11075 [3000] 94 103 221 99 [3000] 300 [500] 471 79 59 507 23 64 70 91
[3000] 651 78 795 [5000] 819 925 [15000] 60 12141 67 220 25 65 346 90 91
96 477 79 593 682 704 18 891 997 [3000] 13 29 34 42 46 68 [15000] 233
77 312 17 27 [500] 30 47 485 511 29 635 [3000] 55 70 705 57 73 76 [15000]
82 810 29 49 55 [3000] 911 [5000] 30 65 92 14142 65 90 217 35 439 45 50
64 72 506 [3000] 19 49 609 39 61 84 704 813 [5000] 42
15019 48 55 83 [3000] 139 42 320 21 37 45 [3000] 50 471 [15000] 72
[3000] 97 601 44 74 [3000] 737 945 76 90 16042 122 29 99 215 308 41
11 29 94 510 12 24 [3000] 30 85 68 70 77 82 95 687 702 32 98 844 947
17015 35 60 116 204 53 57 [15000] 315 [3000] 20 63 407 3 35 586 88 606
15 99 701 25 811 15 27 29 69 71 90 8 20 9 [3000] 82 89 1 18 22 37 [5000]
40 53 54 96 117 9246 335 413 69 587 61 85 993 711 817 901 14 40 [3000]
67 19048 81 113 15 21 37 [3000] 48 77 [3000] 78 [5000] 213 45 [15000] 339
63 80 544 637 84 766 89 876 77 86 [3000] 904 [3000]
20017 21 28 79 147 210 44 399 [3000] 470 94 589 606 7 [3000] 33 173
882 95 99 [3000] 21019 65 [500] 110 [3000] 44 213 32 34 318 61 439 76
536 56 75 95 602 48 78 767 847 927 35 45 52 57 92 [3000] 89 2022 31 45
65 87 112 231 55 317 418 886 506 94 97 676 730 75 190 [3000] 89 824 [500]
49 947 23013 141 219 48 84 348 80 517 19 [3000] 65 82 614 25 45 84
[3000] 787 809 975 24013 47 62 80 81 152 216 36 44 [3000] 47 87 143
90 489 584 672 761 828 31 913 22
25145 67 78 207 [3000] 67 [15000] 319 64 446 556 750 95 829 [3000]
35 85 900 35 59 40399 72 75 115 23 [15000] 225 74 74 896 404 20 71
651 87 [500] 94 629 89 719 95 817 69 96 334 27025 50 158 92 211 80
322 28 94 411 24 28 [3000] 46 55 518 [15000] 78 620 35 [15000] 39 67
702 [3000] 46 70 [15000] 806 28 [3000] 64 929 28005 29 75 110 26 31 [3000]
230 71 343 49 52 453 549 624 66 619 967 29006 56 178 217 314 [3000]
63 428 67 97 662 729 67 886 938
30 21 56 84 151 67 230 28 73 327 [3000] 65 409 [3000] 23 26 45 71
79 632 97 678 92 [3000] 701 [3000] 31 80 837 77 930 [15000] 41 60 41003
[3000] 12 41 55 87 111 19 260 70 338 65 [3000] 420 75 514 97 600 28
64 74 718 85 91 813 76 [500] 934 38079 108 94 204 85 44 356 451 506
37 39 63 [3000] 672 82 725 56 89 64 71 927 38012 44 48 [3000] 64 [3000]
113 234 38 67 71 [2000] 91 [15000] 96 99 302 58 [15000] 99 104 54 581 635
65 853 958 34049 180 [3000] 71 84 97 265 76 94 307 412 46 517 36 75
676 768 842 938 55
85033 129 [3000] 70 227 321 41 419 [15000] 34 528 58 654 726 93 94
911 36004 208 [3000] 10 80 84 322 65 [3000] 69 79 439 70 672 886 88
37331 118 27 221 27 40 332 [3000] 38 454 88 [3000] 635 90 763 [500] 814
60 [3000] 903 30 [500] 28 39012 46 181 301 85 654 69 [15000] 79 533
40 50 626 [500] 92 784 846 944 39031 93 109 32 [3000] 35 901 62 423
32 82 522 [3000] 77 93 628 48 701 43 [3000] 96 [3000] 819 53 [3000] 89 [3000]
40105 53 70 72 130 38 [500] 71 77 245 [15000] 318 35 38 [3000] 55
411 39 [3000] 55 57 55 535 657 [3000] 82 [3000] 747 56 87 845 74 933 51
56 67 94 41090 295 306 95 428 39 520 83 89 730 60 874 961 61 83
[3000] 42002 29 95 222 [500] 316 22 35 85 467 [3000] 515 628 [3000] 73
[500] 94 711 52 875 915 84 966 43066 163 73 79 [3000] 301 446 99 99
565 616 68 [3000] 733 550 890 900 55 70 44011 14 138 209 11 62 67
[3000] 318 38 47 91 93 400 22 64 [3000] 518 619 714 [3000] 868 99 918 92 96
45104 101 37 215 60 63 76 300 33 83 414 54 607 23 50 91 769 89
807 [15000] 31 66 902 15 20 60 79 46131 [3000] 234 327 441 61 87 598
602 [500] 66 723 [3000] 94 838 42 64 66 [15000] 71 925 33 46 47114 66

**Aus Nordamerika.** Von der Arbeitssperre in den Porter Zigarrenfabriken sind im Ganzen (mit 15 000 Personen betroffen). — Die Zahl der in den Staaten beschäftigten Arbeiter in den verschiedenen Zweigen hat sich seit dem Winter 1880, wo sie 2 450 000 betrug, um 350 000 verringert trotz der starken Zunahme der Bevölkerung. Von 272 Baumwollenspektoren sind 36 geschlossen, von 187 Wollspektoren sind 55. Die Wollspektoren der Neuenlandstaaten haben 51 000 Arbeiter entlassen. Der Textilbranche wird jetzt nur dreiviertel der Zeit gewährt. Allein im Staate New-York giebt es 14 000 beschäftigte Weber. Die Löhne sind dort um 20 bis 25 Prozent nicht besser, als in Kanada aus. — Die Zahl der Arbeiter in den Vereinigten Staaten dürfte kaum unter 50 Millionen betragen. Das Gewicht der jährlich in den Vereinigten geschlachteten Schweine beträgt 5 000 Millionen Pfund. Werth sich etwa auf 400 Millionen Dollars beläuft. Einfuhrverbote Deutschlands und Frankreichs haben Schweinehandel einen ganz bedeutenden Schaden zugefügt, denn die Ausfuhr von Schweinefleisch ist seit 1880 850 000 000 auf 400 000 000 Pfund gefallen.

### Vereine und Versammlungen.

Der Fachverein der Steindrucker und Lithographen hielt am 21. d. M. eine Generalversammlung im „Kaffeehaus“, Holtenauerstr. 72, unter dem Vorsitz des Steindruckers Schulz ab. Der Kassirer erstattete den Kasfenbericht und demselben Decharge erteilt. Darauf hielt Herr Dr. v. S. einen mit Beifall aufgenommenen Vortrag über „Die Natur“. Der Vortragende suchte nachzuweisen, daß die Schöpfung, die Welt sei in sechs Tagen geschaffen, eine sei, dieselbe habe sich, wie die Wissenschaft lehrt, nach und nach verbreitet. Stoff sei Eisen, alle Sterne, Pflanzen und bestehen aus Theilen dieses Stoffes. Die Lehre, daß die durch Götter entstandene Welt auch wiederum „Nichts“ geworden sei, sei ebenfalls irrig, „die Welt“ sei ewig, sie ist stets gewesen und wird auch in alle Ewigkeit weiter sein und bleiben. Referent meinte, die Oberfläche der Erde war in der ältesten Zeit nur mit Wasser bedeckt; sei zu erheben, daß die ersten Lebewesen Pflanzen seien, und aus diesen haben sich die anderen Wesen entwickelt. Wenn wir tiefer in die Entwicklung hinein blicken, so wir auf dem Scheidewege Geschöpfe, welche zum Theil Pflanzen, zum anderen Theil dem Thiere ähnlich sehen, Geschöpfe, von denen man nicht weiß, ob sie Pflanze oder Stein sind. So gäbe es also Wesen von einem zum anderen Geschöpfe, welche einen Zusammenhang aller organischen Lebewesen nachweisen. Sämtliche Zusammenhänge aller organischen Wesen seien vom Vortragenden die Arbeitseinstellung von Priestern angeregt und betont, daß es leider immer noch Arbeiter welche da, wo andere Kollegen gezwungen sind, die Arbeit aufzugeben, dieselbe wieder aufnehmen. Ein Redner trat gegen den Ausschluß solcher Mitglieder ein, welche auf diese Weise die Interessen des Fachvereins gehandelt haben. Es wurde die Auflösung der Versammlung die Herren Neudorfer, Baurath, Charia, Köhl, Lobius, Franke, Graue, Schneider und Frohmann aus dem Fachverein ausgeschieden. Außerdem wurden für die Streikenden aus der Kasse 100 M. Unterstützung bewilligt. Eine Zellerfassung freireisenden Handlungsmacher wurde veranstaltet. Hiermit dem dem Himmels, daß am Donnerstag, den 18. Februar demselben Lokale eine Vereinsversammlung stattfindet, demnächst dem Hoch auf die gerechte Sache die von ca. 100 Mitgliedern beabsichtigt Versammlung geschlossen.

**Arbeiterbezirksverein „Aberzagt“.** Dienstag, 26. Januar, Abends 8 1/2 Uhr, Versammlung im Lokal Herrn Jacobs, Landbergstr. 82. Tagesordnung: 1. Bericht des Vereins zur ferneren Betheiligung an den Kommunalwahlen. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

**Große öffentliche Arbeiterinnen-Versammlung.** Dienstag, den 26. Januar, Abends 8 1/2 Uhr, in Reichenstraße 21. Tagesordnung: 1. Vortrag des Stellvertreters Herrn Hans Land über: „Die Werthschätzung des Lebens in unserer Zeit“. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Gäste haben Zutritt.

**Gauverein Berliner Bildhauer.** Dienstag, 26. Januar, Vortrag des Zeichenlehrers Herrn Krause, „Relieftypographie“.

920 67 79 346 470 512 64 74 88 [15000] 602 18 [3000] 20 27
704 843 81 936 85 14624 45 90 170 [15000] 88 [15000] 252
358 65 97 463 95 522 [3000] 44 47 56 815 82 [3000] 89 314
49011 14 108 21 [500] 89 205 23 57 81 91 355 413 536 30
97 840 81 70 91
590 8 77 [3000] 81 115 239 41 355 400 16 26 500 1 91
[15000] 46 45 890 97 928 53 51016 30 50 104 56 301 73 75
55 439 66 531 65 604 73 88 90 802 8 45 76 826 95 95 9 7
18 115 [500] 44 92 255 97 330 45 400 514 32 37 32 45 62
91 740 923 25 53025 [15000] 103 11 [15000] 39 76 93 250
477 95 502 61 650 74 830 62 54013 257 59 92 210 392 430
10 24 787 [3000] 33 821 55 58 84 85 [500] 88 942
55006 26 [500] 59 121 37 237 62 389 85 490 552 54 70
77 85 740 60 [3000] 74 76 [3000] 82 813 [500] 9 5 34 [5000]
50 60 94 139 58 305 24 37 [3000] 465 [3000] 619 50 58 70
22 68 88 99 57005 64 89 [3000] 83 [3000] 165 74 98 257 38
[3000] 570 [3000] 73 643 50 78 882 87 911 58046 147 56 93
14 48 50 68 410 15 70 82 531 65 [3000] 70 672 732 43 84 11
97 [3000] 52011 [500] 25 164 [15000] 93 201 49 400 16 31 38
64 [15000] 720 63 883
940005 20 146 81 [500] 85 211 67 319 44 78 [60000] 408 14
[3000] 57 94 701 32 70 74 815 27 [3000] 68 903 13 [500] 45 35
61070 73 146 306 16 34 [3000] 52 71 89 [3000] 309 25 35 37
92 549 87 620 42 873 65 936 83 84 62057 167 273 74 70
72 621 88 99 813 [3000] 38 [3000] 639 33009 299 339 456 91
50 71 [500] 776 80 857 80 902 32 52 [3000] 61 94 40431 71
368 94 [3000] 402 10 24 570 649 [3000] 52 72 817 921 69 92
6515 64 107 206 [3000] 34 61 63 312 27 [3000] 55 406 61
[3000] 80 34 96 326 37 986 [3000] 60071 116 41 [3000] 89 200
429 39 39 756 732 47 [3000] 92 512 57 67038 115 76 20
[15000] 78 417 48 71 [15000] 72 [3000] 94 628 60 65 82 78 2
[3000] 68172 97 220 55 325 [3000] 39 440 [



## Die Sonntagsruhe, eine „Sanitätsordnung Gottes.“

Die Sonntagsfrage wird bekanntlich von den Priestern der evangelischen und römisch-katholischen Religionen in einer Weise behandelt, daß ein fleißiger Mensch, der sich im Uebrigen für die Sonntagsruhe erklärt, den frommen Herren auf ihren Wegen nicht folgen kann.

Um so wohlwollender berührt uns ein Vortrag des Diakonparrors Dr. Heinrich Kocholl zu Köln über die Sonntagsfrage, der in Broschürenform erschienen ist und diese Frage hauptsächlich von moralischer, hygienischer und wirtschaftlicher Seite aufsaßt.

Da der streitbare Pastor diese Frage zugleich auf das politische Gebiet überspielt und über die Anschauungen des Fürsten Bismarck in Bezug auf die Sonntagsruhe thätigstlos den Stab bricht, so lohnt es sich wohl der Mühe, näher auf den Vortrag einzugehen. Daß in den Zitaten, die wir aus der Broschüre bringen werden, auch reizvolle Anwandlungen enthalten sind, ist ja natürlich. Darüber müssen sich unsere Leser eben hinwegsetzen.

Nachdem Dr. Kocholl auf die Gefährlichkeit der weiteren Entwicklung der Sozialdemokratie aufmerksam gemacht, den Grund des fortwährenden Anwachsens dieser Partei aber, welche die uralte Idee des Gleichnisses aller Menschen untereinander auf ihre Fahne geschrieben habe, in der fortwährenden Weiterentwicklung der Ungerechtigkeit im sozialen Leben, in dem wüsten Jagen nach materiellem Besitz, in dem Mangel der Gerechtigkeit und Treue, in der Ausbeutung der Menschheit, in der Inhumanität und Unbarmherzigkeit gefunden hat, fährt er wörtlich fort: „Die soziale Kluft zwischen Arm und Reich übersteigt äußerlich schon alle Grenzen; sie ist zu einer inneren geworden; sie droht den Klassenkampf aus sich zu gebären.“

Dr. Kocholl empfiehlt der „inneren Mission“, daß sie Einfluß auf den Staat erlangen solle, um dort Forderungen in Bezug auf das Verhältnis, in welchem heutigen Tages die Arbeitnehmer zu den Arbeitgebern stehen, zu stellen und geht dann näher auf die Sonntagsfrage ein.

Der Redner meint, daß er bei der Unsumme von Reden und Broschüren, welche über diesen Gegenstand schon gehalten und geschrieben worden seien, in eine gewisse Verlegenheit komme, wo er ansetzen solle. Doch wolle er mitten hineingreifen.

Die meisten Menschen haben den Sinn für eine geordnete Erholung verloren; sie kennen den wohlthuenden Wechsel von Ruhe nicht mehr; daher die Abspannung oder Vergeudung der geistigen und leiblichen Kräfte, daher die Hast, das Leben allzu schnell zu genießen, daher aber auch der Minderwiderstand der widernatürlichen Aufregung, der Mangel an Hoffnung; Bestimmtheits überall. — Das Fehlen der Sonntagsruhe ist eine wahre Verderbensquelle für das Volk.“

Dr. Kocholl hofft, daß eine Sonntagssehnsucht einmal aus dem Volke selbst herauskomme, damit diese in stilles, soziales Ginstlich so überaus wichtige Frage zur Volksfrage werde.

Nun geht der Verfasser auf die seit herge parlamentarische Behandlung dieser Frage über. Er geht offen ein, daß die religiösen Gesichtspunkte die Betrachenden in der Kommission weitest, während die sanitären und sozialen sie gereizt hätten. Die Sonntagsruhe sei auch in der That eine Forderung der öffentlichen Gesundheitspflege (Bovov!) und bedinge die leibliche und geistige Tüchtigkeit der Bevölkerung; ferner sei die Sonntagsruhe von unendlich wichtigem Einfluß für die Entwicklung des Familienlebens. (Gewiß!)

Der Sonntag als der siebente Tag der Woche müsse frei sein, gleichviel in welcher Weise der Arbeiter seinen Tag zu verbringen für gut finde. (Sehr vernünftig!)

In Bezug auf die bekannten Reichstagsreden des Fürsten Bismarck rief der Redner aus: „Wir können uns nicht begeben, daß es in der ganzen Christenheit schmerzlich berührt hat, daß dieser gewaltige Mann so wenig sympathisch für die ganze Sonntagsfrage sich geäußert hat, zumal er stets für einen Freund der Sonntagsruhe gehalten und in einer früheren Periode seines Lebens ein warmer Verteidiger der Sonntagsruhe gewesen ist. Während wir uns bewußt sind, der Arbeiterwelt die größte Wohlthat zu erwirken, wenn wir ihr die Ruhe am Sonntag gesetzlich garantieren, behandelte der

Reichskämmerer dieses Verlangen nur wie einen Eingriff in die Rechte und das Vermögen derselben.“

Und nun zu dem Programm der inneren Mission übergehend, heißt es in der Schrift wörtlich weiter:

„Wir werden die vielfachen Stimmen und Forderungen nach Sonntagsruhe nicht überhören, selbst wenn sie ihren Anfang nicht von unserem Grundsatze der evangelischen Sonntagsheiligung nicht übereinstimmen. Christliche Männer können ja heut zu Tage nicht von vorneherein für die die biblische Auffassung ein geneigtes Gehör finden; daher müssen wir uns zunächst auf den allgemein menschlichen, humanen und hygienischen Standpunkt stellen, zumal dieser dem christlichen ja nicht widerspricht. In der Gegenwart wird von Tausenden der Sonntag gefordert, indem das sanitäre oder hygienische Moment betont wird; sagen auch wir zunächst, selbst im Verein mit den Sozialdemokraten: „der Sonntag ist ein Postulat der menschlichen Natur“; das Volk und ein jeder einzelne muß schon um seiner Gesundheit willen nach sechs Tagen Arbeit im Schweiße des Angesichts einen Tag feiern. In der Sonntagsruhe beginnen wir Menschen ein würdigeres Dasein zu gewinnen, als das eines Lastthieres oder des Rades einer Maschine. Besonders notwendig ist die Ruhe für den eigentlichen Arbeiter. Die gewöhnliche Nachtruhe ist allein auf die Dauer nicht genügend. Ohne Sonntagsruhe verzehrt sich die Lebenskraft vor der Zeit, Kränklichkeit und Siechtum nehmen überhand. Nach Dr. Ruffay verlängere sich um 1/3, das menschliche Leben bei strenger Sonntagsruhe. Würde die Sonntagsruhe ganz abgeschafft, so verkürzt das ganze Volk an Kraft, an Arbeitsfähigkeit und Beharrlichkeit. Der Bischof von Hildesheim sagte 1883 in einem vortrefflichen Hirtenbriefe: „Die Dampfmaschine kann ohne Rast und Ruhe im Betriebe bleiben, bis sie abgenutzt ist; aber der an die Maschine gebundene Mensch bedarf der zur Erholung erforderlichen Freiheit, sonst verliert er seine Menschwürde und reißt sich vor der Zeit auf. Es werden ja, und zwar mit Recht, die großen Vorteile gepriesen, die wir der Anwendung der Maschinen verdanken, es würde aber sicherlich kein Vorteil sein, es würde wenig der Würde des Menschen entsprechen, wenn Maschinen so kunstreich, doch sie beinahe Seelen haben, von Seelen bedient würden, die nur Maschinen sind.“ Wenn Fürst Bismarck dem gesetzlichen Zwange abhold ist und die Sonntagsruhe aus innerem Antriebe der Arbeiter heraus gefordert haben will, so müssen wir in unserer Zeit unsere Stimme erheben wie eine Posaune und zu einer Gemeinüberzeugung zum öffentlichen Gewissen machen: „es ist eine Sanitätsordnung Gottes: am siebenten Tage Ruhe. Sie wird bestätigt durch die Postulate der menschlichen Natur, ja selbst durch die Natur des Thieres, weshalb im mosaischen Gesetz das Vieh von der Ruhe nicht ausgenommen wird.“

Dann vernehmen wir noch aus der interessanten Schrift, wie die Sonntagsruhe auf dem sozialen Gebiete, namentlich in den Gesellschaftskreisen, Segen und Heil verbreite, wie sie das Familienleben segensreich beeinflusse.

„Hören wir mit geschärftem Ohr den Nothschrei ganzer Sände, wie sie sich nach dem glücklichen Familienleben am Sonntag sehnen, welches ihnen durch die Pflichten, Arbeiten und unordentlichen Sitten genommen, wie sie zum Ersatz für das verlorene Gut Lebensnüsse aufsuchen, die ihnen, anstatt Ruhe und Erquickung zu bieten, nur ihre Lebenskräfte entziehen! Hier gilt es, die Wichtigkeit des Sonntags in sozialer Hinsicht dem Volke als ein Sanatorium hinzustellen, vor Allem die guten Volkstüften am Sonntag wieder einzuführen, wo sie verschwunden sind und neue ins Leben zu rufen, wo sie notwendig erscheinen!“

Dr. Kocholl betont dann noch mit aller Schärfe, daß der Ruhetag aber ein gemeinsamer sein müsse und daß es nicht, wie einige Mancheserleute behaupteten, gleichgültig sei, welchen Tag in der Woche der Arbeiter zum Ruhetage erwählte. In dem gemeinsamen Feiern des Sonntags gesunde das Volk.

Dieser Satz verdient ganz besonderen Beifall. Daß die Pulverisierung der Gesellschaft in Beziehung auf Arbeit und Erwerb von Uebel ist, wird ja schon in weiten Kreisen zugestanden, daß aber auch die Pulverisierung der Gesellschaft in Beziehung auf den höheren Lebensgenuss und die geistige Erhebung ruhmlos wirkt, davon haben noch die Wenigsten eine Ahnung.

Dann lieft der streitbare Pastor der Staatsregierung nochmals den Text, indem er sich davor verwahrt, daß die innere Mission einen puritanischen Sonntag wolle, der in Deutschland gar nicht möglich sei, und ruft also dann aus:

„Ja, auch aus rein national ökonomischen Gesichtspunkten sollte die Staatsregierung sich veranlassen fühlen, mit aller Energie für die Einstellung unentbehrlicher Arbeiter am Sonntag einzutreten. — Daher bleiben wir bei unserer Forderung: Der Staat darf die Ausbeutung der Kräfte der niederen Volksklassen in Fabriken, die Unruhe des öffentlichen Handels und des Verkehrs, den Fortgang der öffentlichen Arbeiten auf und an den Straßen, wie in den öffentlichen Bureaus nicht gestatten.“

Wenn nun der Herr Dr. Kocholl zum Schlusse die Hoffnung ausdrückt, daß durch die äußere Sonntagsruhe eine innere, „eine Ruhe in Jesu Christo“ vorbereitete werde, so wollen wir den frommen Herren bei seiner Hoffnung belassen; wie er sich die „innere Ruhe“ vorstellt, hat sie sicher keine Aussicht, beim Volke Anklang zu finden.

Die Sonntagsruhe, darin hat Dr. Kocholl Recht, wird auf das gesammte Volk in geistiger Beziehung den günstigsten Einfluß ausüben. Gewiß! Aber sie wird erst recht das Volk vom Kirchen- und Aberglauben befreien.

Im Uebrigen aber können wir uns mit den von uns zitierten, vielfach geistvollen und humanen Ausführungen dieses christlichen Predigers einverstanden erklären.

## Parlamentsberichte.

Abgeordnetenhaus.

5. Sitzung vom 25. Januar, 1 Uhr.

Am Ministerische v. Puttkamer, v. Boetticher, Dr. Lucius, v. Scholz und Kommissarien.

Das Haus wählt zunächst auf Antrag des Abg. v. Rauch haupt per Annation die Abg. Dr. Gneiss, Dr. Birkow und v. Meyer (Rindwalde) zu Mitgliedern der statistischen Zentralkommission, die Abg. Kühne und Weber (Halberstadt) zu Mitgliedern der Staatsschuldenkommission.

Der Rechenschaftsbericht über die Ausführung des Konstitutionsgesetzes von 1869 wird durch Kenntnignahme für erledigt erklärt; die Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben für 1884/85, sowie die allgemeine Rechnung für 1882/83 geht an die Rechnungskommission, der Nachweis über die Verwindung des Dispositionsfonds der Eisenbahnverwaltung an die Budgetkommission.

Es folgt hierauf die zweite Beratung des Staatshaushalts für 1886/87. Der Ertrag als Abfindungen von Domänenbesitzungen und dem Verkauf von Domänen und Forstgrundstücken wird ohne Diskussion genehmigt, ebenso die Zentralverwaltung der Domänen und Forsten.

Beim Etat der Seehandlung bemerkt

Abg. Rieschke (deutschl.): Ich bin nach wie vor der Ansicht, daß die Seehandlung den Betrieb gewerblicher Institute aufgeben müsse, siehe aber von den in früheren Sessionen gestellten und nach dieser Richtung zielenden Anträgen ab. Gegenwärtig möchte ich mir nähere Angaben über den in den Erläuterungen auf 4 200 818 M. angegebenen Grund-, Gewerbe- und Mobilienbesitz der Seehandlung, bezw. weshalb sich derselbe um 47 042 M. gegen 1884 verändert hat. Ich vermissen Angaben sowohl bei den Bromberger Mühlen über den Maschinenwerth wie bei den Lehmätern über die Differenz des Buch- und wirklichen Werthes der Grundstücke. Die Frage, wie hoch der wirkliche Werth aller im Besitz der Seehandlung befindlichen Realitäten ist, ist um so berechtigter, als vor dem Verkauf der Erdmannsdorfer und Eisenerdorfer Spinnereien der Werth noch auf über 12 Millionen angegeben wurde, heute aber nur 4 Millionen beträgt. Außerdem ist auffallend, daß bei den Bromberger Mühlen 1 pCt. vom Gebäudewerth und 10 pCt. der gebenden Werke abgeschrieben werden, dagegen bei

## Die verbotene Frucht.

Ruschat ist eine echt türkische Speise und, sagen wir es gleich heraus, sie rangirt unter den verbotenen Früchten.

Aber in den Speiseverboten des Propheten wird man sie vergebens auf dem Zuber suchen und in dem Koran nicht auch kein Sterbenswörterlein davon. Trotzdem ist's eine gar köstliche Speise und für den Moslim hat sie einen eigenen Reiz.

Wahrlich auch mit Recht! Denn je mehr Ihr davon esst, desto mehr behagt sie Eurem Gaumen und Ihr werdet fett und rudd, ohne bestreben zu müssen, daß Ihr Euch zu den Magen verberbt. Freilich muß man den Ruschat zu essen verstehen, sonst kommt man zwar nicht ins Krankenbett, sondern — auf Rumero Sicher. Der Ruschat ist nämlich eine Speise, die nur figürlich gegessen wird, denn er, dieses Geschwisterkind des dem Olydeni mundgelaugigeren Wadischsch, ist der Terminus technicus für das Anerbieten einer x-beliebigen Bestechungssumme. „Ruschat essen“ heißt jedoch dies Anerbieten alzpfitzen. Ruschat speist der Pascha, der über eine Beförderung zu verfügen hat, der Richter, der über einen verzwickten Fall urtheilen soll, Ruschat speist auch der Mann Gottes, der Kadi, wenn ihm eine heilige Angelegenheit in die Quere kommt. In der ganzen Türkei gehört die bewusste verbotene Frucht zu den Hauptkonsumartikeln türkischer Funktionäre und sie hat ihnen fast immer gut gewunden, mit Ausnahme einiger Ungeschickter, welche den Ruschat nicht zu essen verstanden und deshalb auf Staatskosten Quartier erhielten, wenn ihnen nicht gar ex officio ein solides hänsenes Halsband um den Nacken gelegt wurde.

Auch in Bosnien ward Ruschat gespeist, aber Keiner von allen denen, welchen er auf den Tisch gesetzt wurde, verstand sich auf diese Delikatesse so ausgezeichnet wie Mustapha, der Kadi von Dubitza, einem harti an der Save, dem gleichnamigen österreichischen Städtchen gegenüber gelegenen Orte. Mustapha war ein ganz famoseres Kerlchen. Nachdem er den Koran eingeodcht und jede Sure bis auf das J. Lämpelchen auswendig wußte, ward ihm der Ehrentitel eines Hafiz und als er auch die übliche Meffa-Pilgerreise absolviert hatte, erwarb er auch den Ehrentitel eines

liebe der türkische Herr Graf schelten ließ. Als endlich vor einem halben Jahre sein etwas filziger Herr Papa zu den sieben Himmeln des Propheten einkehrte, war auch Gentleman Ibrahim in Folge seiner Verschwendungssucht so arm wie eine Moscheemaus und des Waters Erbschaft kam ihm sehr gelegen. Nun hatte aber dieser seltsame Papa die Unart gehabt, auch noch andere Söhne als unsern Ibrahim auf die Welt zu setzen und mit ihnen mußte also getheilt werden. Mit dem Bargeld war man bald fertig, dazu brauchte man keinen Rechenmeister, um die vorhandenen Moneten in sechs gleiche Theile zu theilen, aber da waren auch Grundstücke, Wiesen, Acker und Labalfeiden, Waldparzellen und Meierhöfe, und die unter die Erben zu vertheilen, dazu war der Kadi, der ja auch Friedensrichter des Ortes ist, da. Zu ihm, dem guten Hafiz Mustapha Hafiz trat nun Ibrahim Beg Zerics und sagte: „O, Kadi, Du bist meiner Augen, ich gebe Dir Ruschat, wenn Du auf meinen Vortheil bedacht bist. Wozu sollen meine Brüder, diese Schlucker, die fettesten Ländereien haben; ich gebe Dir, wie gesagt, Ruschat, willst Du ihn essen? Und der Kadi schüttelte den Kopf, was nicht wie bei uns eine Verneinung, sondern eine energische Bejahung bedeutet. Die Theilung begann. Wo ein schöner Acker, eine saftige Wiese, ein rentabler Meierhof war, schwupp wurde er unserem Ibrahim zugesprochen; wo hingegen irgend ein mageres Feld, das die Ausfaat nicht lohnt, ein dürre Kuluuzacker oder ein miserables, altersschwaches Gehöfte war, schwupp! hatten es Ibrahim's Brüder. Die dummen Jungen, die nicht wußten, was gut, was schlecht, waren des zufrieden, und so wurde nicht weiter von der heiligen Geschichte gesprochen. Aber der Hochmuthsteufel, von dem Ibrahim Beg besessen war, ließ diesen die fatale Geschichte ausplaudern. Ibrahim stolzte in Dubitza herum, wie ein Trutbahn, und blies selbst dem Küstir, dem Ortsbürgermeister Hassan Aga Schrics, seinen Anaster unter die Nase. Gar keinen Respekt hatte der junge Mensch vor der Obrigkeit, und als ihn einst darob Kadi Hafiz Mustapha Hafiz mild zurecht weisen wollte, schrie er den würdigen Mann Allahs mit den großen Worten an: „Gali's Maul, Kadi, Du hast doch Ruschat







berühmte, verschredlichen Zustände in der alten Morgue geplante Neubau  
erweiterung auch in aller nächster Zeit seiner Bestimmung übergeben  
werden wird.

**Eine Prügelei zwischen Louis und Ruffern.** Frei-  
tag Nachmittag passierten mehrere Kollwagen eines hiesigen  
Transportgeschäftes das Elisabeth-Ufer, als die Aufmerksamkeit  
auf der Kutscher W. und L. auf ein ansehnend der edlen Junke  
eingezogen. Louis angehöriges Individuum fiel, welches auf dem  
H. B. einen Trottoir eine Dirne in größtlicher Weise mißhandelte.  
Ein der d. iden Kutscher versuchte den Schläger durch Burse  
In Summe seinem Vorhaben abzulenken, was ihm jedoch nicht nur die  
größtlichen Schwimfworte desselben, sondern schließlich noch  
einen Angriff auf sich selbst zuzog, wobei jener den Kutscher  
mit einem Wagen zu zerren versuchte. Der zweite Kutscher eilte  
demnach seinem Kollegen zu Hilfe, infolgedessen der Louis  
mit der einen gefüllten Pfiff ausstieg, auf welches Signal ca. 20 zweifel-  
los an dem Gescheit beteiligten. Glücklicherweise trafen mehrere  
Schauplätze noch rechtzeitig genug ein, um die Kutscher vor ein-  
seitigen Niederlage zu bewahren und sich auf dem Gros der  
müßigen das Weite suchenden Passermann'schen Gestalten  
einige der Hausknechte herauszulassen. Der Anführer der  
Prügelei benahm sich jedoch so resistent, daß er, auf einen  
Nachwagen geladen, zur Wache geschafft werden mußte. Beide  
Kollkutscher waren arg zerschlagen. Der eine soll sogar auf  
einige Zeit arbeitsunfähig sein. Die Louis, welche mit Koll-  
wagen seitens der Kutscher abgewehrt wurden, sollen übrigens  
auch zurückerhalten sein.

**B. Verhafteter Kinderfreund.** Bismarck großes Auf-  
sehen hat die am Freitag erfolgte Verhaftung eines in der  
Fahrbahnstraße 17 wohnenden Chambregarnisten, eines Herrn  
Geinemann erregt. H. hatte sich durch seine auffallende Liebens-  
würdigkeit gegen Schulmädchen schon seit längerer Zeit in der  
Umgebung ziemlich verdächtig gemacht. Angestellte Recherchen  
von Seite der Polizei und der Schule brachten geradezu haar-  
sträubende Dinge zu Tage, infolgedessen S. sofort in Haft  
genommen wurde.

**Unwürdige Liebe:** hat wieder ein junges Opfer ge-  
fordert. Sonntag Abend gegen 9 Uhr wurde ein etwa  
zwanzigjähriges Dienstmädchen in die Charitte unter den An-  
gelegenheiten einer schweren Vergiftung eingeliefert. Diese Annahme  
bestätigte sich bei der Untersuchung, die das Vorhandensein  
eines bedeutenden Menge von Jodessenz ergab. Eine Aus-  
pumpung blieb ohne Wirkung, und es ist keine Hoffnung, das  
Mädchen am Leben zu erhalten. Ueber die Veranlassung zu  
dem Selbstmordversuche gab ein Fettel Aufschluß, den man in  
der Tasche des Kindes fand; darauf standen die Worte:  
„Nieder Gulas, lebe wohl, vergiß mein nicht!“

## Gerichts-Zeitung.

**P. Wegen Gefährdung eines Eisenbahntransportes**  
hatte sich gestern vor der Strafkammer des Landgerichts II der  
Rangmeister Hoffmann zu verantworten. Durch Ver-  
schulden des Benannten war am 8. September v. J. auf der  
Eisenbahnstrecke in der Nähe von Lichtenberg ein Packwagen auf  
einem falschen Geleise stehend von einer Lokomotive erfasst.  
Bei dem darauf erfolgten Zusammenstoß war ein Lokomotiv-  
führer, welcher in jenem Packwagen gefahren hatte, heraus-  
geschleudert und körperlich beschädigt worden. Der Lokomotivführer  
beanspruchte nun von der königlichen Eisenbahn-Direktion  
Homburg auf Grund des Haftpflichtgesetzes Entschädigung und  
dies führte in weiterer Folge zur Erhebung der Anklage gegen  
den Rangmeister wegen Vergehens gegen § 316 R.-Str.-  
G.-B. — Der Gerichtshof erkannte gegen den Angeklagten  
Hoffmann auf 2 Wochen Gefängnis.

## Soziales und Arbeiterbewegung.

**An die Schneider Berlins.** Kollegen! Die Hand-  
lungsweise der Glacehandschuhfabrikanten veranlaßt uns, ein  
Wort an Euch zu richten. Die Fabrikanten hatten, nachdem  
ihre Arbeiter (welche bei 10- bis 12stündiger Arbeitszeit, kaum  
15 Mark verdienen konnten), im November v. J. Erhöhung  
ihres Lohnes verlangten, die Forderungen als gerecht anerkannt  
und dieselben bewilligt. Aber wie lange die Herren Fabrikanten  
ihre Wort hielten, beweist, daß dieselben am 24. Dezember  
dies Jahres den Arbeitern erklärten, nach dem neuen  
Zeit werde vom 2. Januar cr. nicht mehr bezahlt.  
Diesem Verhalten der Arbeitgeber gegenüber haben die  
Arbeiter am 4. Januar cr. die Arbeit eingestellt.  
Kollegen! Diese Thatfachen sprechen für sich selbst  
und brauchen wir weiter keine Worte zu verlieren.  
Hier heißt es Handeln, indem wir die jetzt 100 Streikenden  
(darunter 80 Familienväter) mit allen uns zu Gebote stehen-  
den Mitteln unterstützen. Kollegen! Wohl wissen wir, daß  
unser Beschäftigte selbst eine traurige ist, aber das Gefühl  
der Solidarität gebietet uns, mit unseren schwachen Kräften  
diesen Arbeitern zu unterstützen, welche durch das Verhalten  
der Fabrikanten veranlaßt, jetzt arbeitslos auf der Straße  
liegen. Darum, Kollegen, thue Jeder seine Schuldigkeit und gebe  
so viel in seinen Kräften steht, denn „viele Wenig machen ein  
Viel“, und „Doppel gibt, wer schnell gibt“. Wir eruchen  
daher schleunigst Sammlungen zu veranstalten und die ge-  
samelten Gelder an den Kassirer des Fachvereins Herrn  
Leopold Frenzel, Zimmerstr. 86, Hof 1 gelangen zu lassen. Mit  
kollektalem Gruß der Vorstand des Fachvereins der Schneider.  
H. A.: Paul Frenzel, Schriftführer.

## Vereine und Versammlungen.

**h.** Eine Generalversammlung der Zimmerleute  
des Westens von Berlin fand am Sonntag Vormittag in  
Altman's Salon, unter Vorsitz des Herrn Seigt statt und  
war außerordentlich zahlreich besucht. Dieselbe beschäftigte sich  
zunächst mit der Stellungnahme zu den bekannten Beschlüssen  
der Berliner Zimmerleute, betreffend ihre Forderungen im  
nächsten Frühjahr (50 Pfennig Stundenlohn und neunstündige  
Arbeitszeit), sowie die ausschließliche Kompetenz Anerkennung  
derjenigen, von der Gesamtheit der Berliner Zimmergesellen  
gewählten Lohnkommission zu Verhandlungen über die Arbeits-  
bedingungen mit den Meistern etc. Der Referent, Herr Leh-  
mann, betonte in seinem beifällig aufgenommenen Referate  
besonders die erfreuliche Wahrnehmung, daß schon jetzt  
das bewiesene feste Zusammenhalten der Berliner Zimmerleute  
zu wirken begonnen hat. Dagegen konnten und können  
alle Gegenargumentationen nicht aufkommen. Zum Beweise der  
Richtigkeit des Gesagten wies der Redner auf eine  
am Freitag im Arbeiter-Hause unter Zugabe von Play-  
begleitigen haltgebende Bundesmeister-Versammlung hin, in  
welcher mehrere Redner der Meister eine Organisation der  
Gesamtheit der Berliner Zimmerleute, mit der man ver-  
handeln könne, für nötig und wünschenswert erklärten,  
während eine noch größere Anzahl von anwesenden Meistern  
mit der von allen Playbegleitigen verteilten Forderung einver-  
standen war, daß ein Gesellen-Ausschuß, welcher von den  
Meistern anerkannt werden solle, nur ein solcher sein könne,  
welcher von der Gesamtheit der Gesellenchaft gewählt wurde.  
Nach einer den Ausführungen des Referenten durchaus zu-  
sammenfassenden Diskussion fasste die Versammlung einstimmig eine  
dementsprechende Resolution. — Ueber den zweiten Punkt der  
Tagesordnung, die vorzunehmende Gründung eines Lokal-  
verbandes für die Zimmerleute Berlins und Umgegend,  
entschied die Redakteur der Verbands-Zeitung, Herr  
Lehmann, welcher die Errichtung solcher Filialen für  
die nördlichen, südlichen und westlichen

Außenbeiräte der Stadt überzeugend motivierte und  
zum Anschluß an den Verband aufforderte. In der darauf-  
folgenden lebhaften Debatte erklärte man sich allgemein mit  
dem Referenten einverstanden. Der Maurer, Herr Behrend,  
welcher der Versammlung als Gast beizugewohnt, ergriß die Ge-  
legenheit, um der Befriedigung Ausdruck zu geben, deren das  
neueste Vorgehen der Berliner Zimmerleute auch in hiesigen  
Maurerkreisen sich zu erfreuen hat. Die Versammlung beschloß  
alsdann die Begründung des Lokalverbandes für Berlin W.,  
dessen provisorische Konstitution hierauf vorgenommen wurde  
und dem sofort über 100 Mitglieder beitraten. Schließlich  
wurde noch zu Gunsten der streikenden Lederarbeiter und Loh-  
geber eine Teilerfassung veranlaßt, welche 24 M. ergab.  
Auch theilte der Vorsitzende mit, daß die erste Versammlung  
des neuen Lokalverbandes Berlin W. am nächsten Freitag in  
Grunders Salon, Scherwinstr. 26, stattfinden und am nächsten  
Sonntag, den 31. d. M., in hiesigen Lokale in der  
Hafenstraße teils Gründung eines Lokalverbandes für die  
Zimmerer des Ostens von Berlin eine Generalversammlung  
des betreffenden Theils der Berliner Zimmerer abgehalten  
werden wird.

**Gauverein der Maler.** In der Versammlung, welche  
Dienstag, den 19. d. M., Alte Jakobstr. 83, tagte, hielt,  
nachdem der Vorsitzende Herr Regetau dem dahingegangenen  
Hofbaurath a. D. Demmler einen Nachruf gewidmet und die  
Anwesenden das Andenken an den Verstorbenen durch Erheben  
von den Sitzen geehrt hatten, Herr Schweizer einen Vortrag  
über „die Ueberbevölkerungsfrage“. Redner legte der Versamm-  
lung dar, daß es irrig sei, zu behaupten, es seien zuviel Men-  
schen auf der Welt und daß die Noth unter der Arbeiterklasse.  
Er suchte nachzuweisen, daß es bei richtiger Bewirtschaftung  
der Erde auch an Nahrung nicht mangle, selbst wenn die Be-  
völkerung sich noch mehr vermehre. Er bezeichnete das sibirische  
Rußland, Ungarn, Italien und Spanien als die fruchtbarsten  
Länder Europas, in welchen trotzdem die größte Noth unter  
der arbeitenden Bevölkerung herrsche. Das liege daran, weil  
der Grundbesitz sich in den Händen Weniger befindet. Amerika  
könne ebenfalls noch einen enormen Zuwachs von  
Menschen aufnehmen und ernähren. Redner be-  
grüßte den von der sozialdemokratischen Fraktion einge-  
brachten Arbeiterschutz-Gesetz-Entwurf mit Freuden.  
Die Noth der Arbeiter könne nur durch eine gründliche soziale  
Reform beseitigt werden. Zur Diskussion sprach Herr Regetau  
und wies nach, daß die große Arbeitslosigkeit nicht ein Zeichen  
der Ueberbevölkerung sei, sondern die Schuld liege daran, daß  
die Arbeitszeit und Produktion nicht geregelt seien. Die  
Maschine komme heute nur dem Kapitalisten zugute und mache  
den Arbeiter brodlos. Durch freie Vereinbarung könne der  
Arbeiter heute nichts erreichen, daher müsse er mit Hilfe der  
Gesetzgebung eine Besserung herbeiführen suchen. Nach einem  
Schlußwort des Vortragenden, welcher seine Ausführungen  
unter großem Beifall der Versammlung schloß, wurde beschloßen,  
Billetts zu ermäßigten Preisen für Badeanstalten, Aquarium,  
Panoptikum etc. zu beschaffen, und dazu ein Komitee gewählt.  
Alsdann machte der Vorsitzende bekannt, daß der Vorstand des  
Verbandes eine Generalversammlung zu Ostern nach Hannover  
einberufen will. Dies wurde von der Versammlung für zweck-  
mäßig anerkannt und beschloßen, zur Deckung der Reise-  
kosten der Delegierten und der weiteren Unkosten einen Extrabeitrag  
von 30 Pf. pro Mitglied im Monat März zu erheben.  
Ferner wurde bekannt gemacht, daß jetzt eine Fachzeitung  
vom Verbande gegründet worden ist, welches bis Ostern monat-  
lich einmal, später alle 8 oder 14 Tage erscheinen wird. Zu  
beziehen ist die Zeitung vorläufig durch den Kassirer des Gau-  
vereins Herrn Richter. Herausgegeben wird das Organ in  
München unter dem Namen „Maler-Vereins-Blatt“. Hierauf  
wurde beschloßen, die Herberge nach dem Votale von Sobotte,  
Ritterstraße 123, zu verlegen und am 1. Februar auch mit dem  
Arbeitsnachweis nach dort hin überzusiedeln. Die Vereinsver-  
sammlungen werden jetzt in den verschiedenen Stadtgebieten,  
die Generalversammlung aber im Centrum der Stadt abge-  
halten. Ein Vergnügen des Vereins findet am 13. März in  
der „Urania“, Brangellstr. 9 und 10, statt.

**h.** Eine Versammlung der Arbeitslosen tagte am  
Montag, den 25. d. M., Vormittags, unter Vorsitz des Buch-  
binders Herrn Kichelsen, in Sanssouci, Kottbusstr. 4a. Ueber  
1500 Männer waren erschienen. Alle Gewerke waren vertreten,  
doch stellten die Bauhandwerker das stärkste Kontingent. Herr  
Stadt. Gördi sprach über die zunehmende Arbeitslosigkeit,  
ihre Ursachen und welche Mittel dagegen anzuwenden seien.  
Auf allen Gebieten lage man über Störung des Abflusses,  
über eine gewaltige Ueberproduktion. Diese Ueberproduktion  
sei aber nicht weiter als die verminderte Konsumtionsfähigkeit  
des Volkes und finde ihren schlimmsten Ausdruck in dem  
schrecklichen Elend der Arbeitslosigkeit. Ueberproduktion  
und damit die Arbeitslosigkeit sei unermesslich bei  
der herrschenden Produktionsweise. Die wilde Konkurrenzjagd  
zwinge einen jeden Unternehmer, so billig als möglich zu pro-  
duzieren. Dies führe zu einem beständigen Druck auf die  
Arbeitslöhne. Eine Einschränkung der Frauen- und Verbot  
der Kinderarbeit würde die Zahl der Arbeitslosen vermindern.  
In derselben Richtung würden das Verbot der Buchhändlerarbeit  
und ein Maximalarbeitszeit wahren. Allerdings würden selbst  
solche gesetzlichen Eingriffe das Uebel der Arbeitslosigkeit nur  
mildern; zu beseitigen sei es nur durch die genossenschaftliche  
Produktionsweise. Die Frage, wie der augenblicklichen Arbeits-  
losigkeit abzuhelfen wäre, sei nur dadurch zu lösen, daß der  
Staat und die Kommune sofort öffentliche Arbeiten in Angriff  
nehmen und die Ausführung derselben nicht einzelnen Unternehmern,  
sondern der in Fachvereinen korporierten Arbeiterschaft übertragen.  
In diesem Sinne müsse eine Petition an den Reichstag ge-  
richtet werden. Der Reichstag müßte ferner dafür sorgen, daß  
die schwer drückenden indirekten Steuern, daß die Höhe auf  
die Lebensmittel des Volkes aufgehoben werden. Möge er  
endlich auch einmal das Hindernis für die politische Bewegung  
freiheit der Arbeiter, das Sozialistengesetz, beseitigen. Die  
heutige Versammlung der Arbeitslosen gebe Zeugnis davon,  
mit welcher Würde und Ruhe sich selbst der bedürftigste  
Arbeiter nicht allein Verständnis für den Augenblick, sondern  
auch für die Zukunft bewahrt habe. (Stürmischer Beifall.)  
— Hierauf wurde sofort eine Resolution verlesen, zur Abstim-  
mung gebracht und einstimmig angenommen. Die-  
selbe lautet: „Mit den Ausführungen des Referenten  
vollständig einverstanden, beschließt die Versammlung: a. die  
Reichsregierung aufzufordern alle geplanten Bauten und Un-  
ternehmungen in der Residenz sofort in Angriff nehmen lassen  
zu wollen; b. den Reichstag aufzufordern, die Regierung zu  
veranlassen alle diese Arbeiten durch die Fachvereine und Kor-  
porativen Arbeiterverbände mit Umgehung der Unternehmer  
durch die Arbeiter selbst ausführen zu lassen; c. alle auf die  
Vertheuerung der Lebensmittel Einfluß habenden Bölle und  
Abgaben, sowie alle indirekten Steuern außer Kraft zu setzen;  
d. alle die freiwilligen Bewegungen der Arbeiter einzufür-  
sichenden Bestimmungen, namentlich das Sozialistengesetz, so fort  
anzuzubehalten, zugleich aber auch die vollständige Organisation der  
Arbeit durch ein Arbeiterschutzgesetz zu beschleunigen; e. die  
Stadtverordnetenversammlung durch die Arbeiter-Stadtverordne-  
ten aufzufordern, alle geplanten städtischen Arbeiten  
sogleich aufnehmen zu lassen und dieselben durch die Fach-  
vereine und korporativen Arbeiterverbände mit Umgehung  
der Unternehmer durch die Arbeiter selbst sofort ausführen zu  
lassen.“ — In der Diskussion sprachen die Herren Steinträger  
Kettner, Fischer, Thiele, Payer, Dietrich, Stadtverordneter  
Fischermeister, Milan, Fischer, Berndt und Maler Regetau.  
Der Versuch des Herrn Thiele, die Gründung der Maschinen-  
die Gewerkschaft und die Freizügigkeit für die Arbeitslosig-  
keit voranzutreiben zu machen und die Arbeiter für die Heil-  
mittel der Innungsschwärmer (hohe Steuer auf die Maschinen)

zu begeistern, scheiterte schließlich an dem lebhaften Widerspruch  
der Versammlung und an den Ausführungen, mit denen Herr  
Gördi diese Anschauungen widerlegte. Herr Milan wies darauf  
hin, daß die königlichen Pfandämter und Privatleihanstalten  
so überfüllt seien, daß sie keine Darlehen über 10 Mark  
gewähren. — Herr Dietrich macht auf die Schaaeren  
von Arbeitslosen aufmerksam, die jeden Nachmittag  
in der Zimmerstraße ständen und auf die Ausgabe des In-  
telligenzblattes warteten. Herr Berndt protestierte gegen jeden  
etwasigen Versuch, dem Volke das allgemeine, direkte und ge-  
heimliche Wahlrecht zu nehmen. Als nun Herr Regetau in seinen  
Ausführungen auf das Gebiet der Religion überging, löste  
der überwachende Polizeibeamte die Versammlung auf Grund  
des Sozialistengesetzes auf.

**h.** Im Fachverein der Schlosser wurde in der Sitzung  
am Sonnabend (bei Gratweil) eine Kommission beauftragt,  
einen Inhaber eines öffentlichen Lokals ausfindig zu machen,  
der geeignet dazu wäre, die Arbeitsvermittlung für Schlosser  
zu bewerkstelligen und sich bereit erklärt, zu jeder Tageszeit  
Adressen anzunehmen und Auskunft zu ertheilen. — Darauf  
wurden die Wahlen vollzogen. Herr Kestel wurde zum  
zweiten Kassirer, die Herren Sauerwald, Schmidt und Feske zu  
Revisoren gewählt. Nachdem dann der Bibliothekar über den  
Besand der Bibliothek und über die Benutzung derselben  
während des verfloffenen Jahres Bericht erstattet hatte, theilte  
Herr Reiche mit, daß der Redakteur der „Deutschen Metall-  
arbeiter-Zeitung“ sich bereit erklärt, den Mitgliedern des Fach-  
vereins die Zeitung für den ermäßigten Abonnementspreis von  
55 Pf. (statt 80 Pf.) zu liefern, wenn mindestens 30 Exemplare  
bestellt werden. Vor Schluß der Versammlung wurde noch  
ein Schreiben mitgeteilt, in welchem die „Freie Vereinigung  
der Lederarbeiter und Lohgeber“ um eine Unterstützung für  
die seit den 5. d. Mts. streikenden Arbeiter der Kolllederfabrik  
von A. Serrall, Jüdenstraße 37, bittet. Nach kurzer Dis-  
kussion wurde für die Streikenden eine Teilerfassung ver-  
anlaßt.

**In der öffentlichen Versammlung der Glacehand-  
schuhmacher, die am Sonntag im „Univerium“ unter Vorsitz  
der Herren Wasner und Reimer tagte, referierte der Erstgenannte  
über den Stand des Streiks der Berliner Glacehandschuh-  
macher. Er sprach sich dahin aus, daß auf einen siegreichen  
Ausgang des Streiks zu hoffen sei, da die Zahl der zu unter-  
stützenden streikenden Kollegen dadurch, daß die Unverheirateten  
Berlin verlassen haben, bedeutend verringert sei und andere  
Gewerkschaften der Streikkommmission Unterstützungsgelder zu-  
gehen lassen. Von der Mehrzahl der Fabrikanten sei der von  
den Gesellen aufgestellte Lohnzettel ausdrücklich bewilligt wor-  
den. Keiner von ihnen habe gesagt, daß die Forderung eines  
wöchentlichen Verdienstes von 18 M. bei einer 10stündigen  
Arbeitszeit eine unbedeutende sei. Daß die Löhne in Halber-  
stadt niedriger seien, sei richtig; aber es sei eben so richtig, daß  
in den meisten anderen Städten höhere Löhne bezahlt werden,  
als in Berlin. Am Schluß sprach Referent die Hoffnung aus,  
daß die Berliner Handschuhmacher von jetzt an mehr, als es  
bisher geschehen, zusammenhalten werden. An der Diskussion  
betheiligten sich in hervorragender Weise die Herren Ren-  
thalter (Steinträger), Dietrich (Payer), Kunkel (Schriftföher),  
Michelsen (Buchbinder) und Krüger (Maurer). Alle gaben die  
Versicherung, daß die Gewerkschaften Berlins, denen sie ange-  
hören, bereit seien, die Handschuhmacher in ihrem be-  
rechtigten Kampfe gegen ihre Arbeitgeber thätig zu  
unterstützen und ihnen zum Siege zu verhelfen.  
Sie wiesen aber auch darauf hin, daß das durch einen Streik  
Errungene nur dann für die Dauer errungen bleibe, wenn die  
Gewerkschaft der betreffenden Gewerkschaft in einer festen Organi-  
sation vereinigt seien. Die Handschuhmacher Berlins hätten  
demnach die Pflicht, das Versteck nachzuholen, nämlich zu  
einem Fachverein zusammenzutreten und sich dem bestehenden  
Verbande der deutschen Handschuhmacher anzuschließen und  
außerdem auch an der allgemeinen Arbeiterbewegung, welche  
eine den berechtigten Forderungen der arbeitenden Volksklassen  
Rechnung tragende Gesetzgebung herbeiführen will, sich zu be-  
theiligen. Als Hauptabtheilung im Gewerbe der Handschuh-  
macher, die durch eine feste Organisation zu beseitigen sein  
würden, wurden von mehreren Rednern die Hausarbeit, die  
Frauen- und Mädchenarbeit, die Altdarbeit bezeichnet. Herr  
Krüger (Maurer) machte die Mittheilung, daß er und mehrere  
andere Kollegen im Auftrag ihrer Gewerkschaft gekommen  
seien, um für die streikenden Handschuhmacher eine Summe zu  
übergeben und um die Erklärung abzugeben, daß die Maurer  
gewillt sind, durch weitere Unterstützungen den Handschuh-  
machern in dem gegenwärtigen Kampfe gegen ihre Arbeitgeber  
zum Siege zu verhelfen. Das Ergebnis der Verhandlungen  
war die Annahme der folgenden Resolution: „Die Versamm-  
lung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten nicht  
blos einverstanden, sondern sie hält es auch für ihre heilige  
Pflicht, in dem einmal begonnenen Kampfe auszuhalten, bis  
der Sieg errungen ist. Eingedenk der Unterstützung durch  
andere Gewerke, hält sie es für ihre Pflicht, in die große Ar-  
beiterbewegung einzutreten und zu dokumentieren, daß sie, nach  
Beendigung ihres Kampfes bewußt und groß geworden, bereit  
sei, anderen Arbeitern auch Hilfe zu leisten.“**

**Die Handlungsgehilfen aller Branchen** werden durch  
ein Flugblatt zu einer am Freitag, den 29. Januar, Abends  
8 1/2 Uhr, im Buggenbagen'schen Lokale am Roripplatz statt-  
findenden großen öffentlichen Versammlung eingeladen. Die  
Arbeiterchutzkommission des Reichstags, die Abgeordneten von  
Berlin, sowie eine größere Anzahl kaufmännischer Korporationen  
und Vereine selbstständiger Kaufleute sind eingeladen und haben  
ihre Erklärungen zugesagt. Da freie Diskussion gestattet ist,  
verpricht die Versammlung eine durchaus interessante zu wer-  
den. Die Tagesordnung lautet: „Was verlangen die Hand-  
lungsgehilfen vom Reichstage.“

**Ueber die gesundheitliche Bedeutung der natur-  
gemäßen Lebensweise** hält Herr R. Daktler und Wander-  
redner R. Klein am Mittwoch, den 27. d. M., Abends 8 Uhr,  
im großen Saale des Cafs Feuerstein, Alte Jakobstr. 75, einen  
öffentlichen Vortrag. Zutritt für Jedermann frei. Zu diesem  
Vortrage sind alle Arbeiter mit dem Bemerkten eingeladen,  
daß nach dem Vortrage freie Diskussion über den Vegetarismus  
stattfindet.

**Nationale Kranken- und Sterbefälle der Droschken-  
kutscher und verwandten Berufsgeossen (G. H. 75).** Dienstag,  
den 26. Januar, Abends 10 Uhr, im Saale des Berliner Hand-  
werker-Vereins, Sophienstr. 15, ordentliche Generalversamm-  
lung. Tagesordnung: 1. Dechargeertheilung des Vorstandes.  
2. Abänderung des Statuts. 3. Wahl des Vorstandes, der  
Revisoren. 4. Verschiedenes. Mitgliedsbuch legitimirt. (Siehe  
Inserat.)

**Kranken-Unterstützungs-Bund der Schneider (G. H.).**  
Mittwoch, den 27. d. M., Abends 9 Uhr, Mitgliederversam-  
lung bei Gratweil, Kommandantenstr. 77-79 (oberer Saal).  
Nächstes am Mittwoch im Inzeratentheil. Auch können in der  
Versammlung Beiträge bezahlt werden, da die Babelfelle Armen-  
straße geschlossen ist. Der Madlenball des Kranken-Unter-  
stützungs-Bundes findet am 15. Februar in der Berliner  
Reisource, Kommandantenstr. 57, statt. (Nächstes Siehe Inzerat  
in der heutigen Nummer.)

**Öffentliche Arbeiterinnen-Versammlung** am Dienstag,  
den 26. d. M., Abends 8 Uhr, in Meyer's Vereinshaus, Acker-  
straße 63. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Schriftföher  
Baake. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. — Männer haben  
Zutritt.

**Berliner Turngenossenschaft (G. Lehling's-Abtheilung),**  
jeden Dienstag und Freitag von 8-10 Uhr Abends in der  
Turnhalle, Behmestrasse 17.

**Kaufklub „Zum Brangel.“** Jeden Dienstag Abends  
8 1/2 Uhr im Restaurant, Brangellstr. 32.



# Vermischtes.

Die mangelhafte Lüftung des Mont-Cenis-Tunnels hat mehrere Unfälle herbeigeführt, welche leicht die schrecklichsten Folgen haben können. Vor einigen Tagen blieb ein Zug im Tunnel stecken, und alle Beamten desselben wurden auf ihren Posten beinahe erstickt gefunden. Das Gleiche ist bereits vor einigen Wochen vorgekommen, und damals war bereits ein Zug in entgegengesetzter Richtung in den Tunnel eingelaufen, konnte aber glücklicher Weise durch auf die Schienen gelegte Knallsignale gewarnt werden.

Ein adeliger Kaiser. Als Kaiser Siegmund 1414 den Rhein hinab nach Straßburg kam, nahm er seine Wohnung im Lohrherrenhof in der Brandgasse. Ein gleichzeitiger Chronist erzählt von seinem Aufenthalt daselbst: „In der Früh zur Mezzzeit kamen die Weiber in diesen Hof; und als der König solches gewahr geworden, ist er ufgestanden, einen Mantel um sich geworfen und darfuß mit den Weibern durch die Stadt gefahren. Und da er in die Korbengasse gekommen, haben sie ihm ein Paar Schug um seinen Gurgeln gefaßt, ihm solche angethan, und hat der König als weißer, schimpflicher (galanter) Herr zugelassen wie die Weiber mit ihm gehandelt, kam zum Hohenstege, tanzte und fügte sich in seine Herberg und rugte (ruhte). Am Freitag (Dienstag) nach St. Margarethen Tag, als der König war sechs Tag zu Straßburg gewesen, da gab er den Edlen Weiber auf goldene Ring, deren zweier auch anderhalb Gulden Wert war und fure im Schiff hinweg den Rhein hinab. Und die Frauen furen mit, wohl eine halbe Meil Wegs in einem Wördt, und zereten mit einander.“

Auch eine Lounüre. Als der Paulenschläger des Hoftheaters in A. am vergangenen Sonntag nach dem Orte seiner Thätigkeit eilen wollte, suchte er vergebens nach seinem Instrumente. Man kann sich seine Aufregung vorstellen, und als seine Frau von ihrer Nachmittagsgesellschaft heimkehrte, da fand sie ihren Mann in einem schrecklichen Zustande. „Meine Pauke, meine Pauke!“ jammerte der Unglückselige; da erhobte die Frau und hief das Dienstmädchen aus dem Zimmer gehen. Dann strich sie ihm schmeichelnd um den Bart und sagte kitzelnd: „Karlchen, sei nicht böse — aber Du hättest sie nur sehen sollen — diesen Reid! Deine Pauke ist da, da!“ und damit wies sie erdrossend auf eine Stelle des Körpers, die wir nur anzudeuten wagen. . . . Es war das erste und letzte Mal, daß sie auf diese Weise den Reid ihrer Freundinnen zu erregen vermochte, denn der Paulist wußte von nun an sein Instrument vor jeder Entweihung zu schützen.

Zur Frage der Arbeiterwohnungen. Unter dem Namen Improved Industrial Dwelling's Company hat sich, wie wir dem Centralbl. für allgemeine Gesundheitspflege (4. Jahrg. 11. u. 12. Heft) entnehmen, in London eine Gesellschaft gebildet zu dem rühmlichst bekannten Zweck der Errichtung einer neuen Stadt in dem Londoner Distrikt Joho, bestehend aus großen Gebäuden, die in 2, 3 und 4zimmrige Wohnungen zerfallen. Ende August 1884 waren bereits 124 derselben fertig, zu denen sich 400 Miether meldeten. Jede Wohnung — selbst solche mit nur zwei Zimmern — ist mit allem Nöthigen versehen: eine mit eigenem Schellenzug und Briefkasten versehene Augenbühne führt von der Wohnung auf einen gemeinsamen Hausflur. Der Raum zwischen der äußeren und inneren Thür enthält eine kleine Ausguckeinrichtung, einen Wandschrank, einen Herd und einen sehr praktischen Wischenbehälter, der, da er nur seine Wäsche aufnehmen kann, die Benutzer zwingt, keine schlecht verrottenen Substanzen zu verbrennen. Die Wände der Zimmer sind anstän-

die Inagiert; jede Küche hat einen kupfernen Waschtisch und einen Bratenrost, jeder Raum seinen eigenen Kamin. Die Fenster haben fast zwei, drei Flügel, deren unterster — um kleine Kinder vor Unglück zu schützen — für sich allein geschlossen bleiben kann. Außerdem befindet sich über jeder Thür eine halbkreisförmige Glasscheibe, die sich heben und senken läßt, so daß man, in einer Höhe von acht Fuß, einen Luftzug im Zimmer herstellen kann. Das Ventilationsystem mit doppeltem Zug des Herdes schützt die Räume vor Rauch und hindert zugleich die zu starke Aufheizung im Raum; jedes einzelne Kaminrohr ist zudem bis über das Dach hinaufgeführt. Ein Beweis für die Nützlichkeit dieser horizontalen Ventilation ist die Thatsache, daß noch in keinem Falle anstehende Krankheiten von einer Etage dieser neuen Wohnungen zur anderen übertragen worden sind. Trotzdem der Preis der Grundstücke in jener Gegend sehr hoch ist, hat doch jeder Miether seinen eigenen Abort und einen kleinen Spazier- und Spielplatz. Der einzige gemeinsame Raum ist eine Badevorrichtung auf dem Dach des Hauses, über dem 6. Stockwerk. Um alle diese nützlichen Einrichtungen noch vollkommener zu machen, bewohnt ein Direktor der Gesellschaft eins dieser Quartiere und überzeugt sich täglich, ob die Ausgucklöcher, Abfluskanäle u. s. w. in gutem Zustande sind.

## Kleine Mittheilungen.

Bibben, 23. Januar. Zwischen Ragow und Streinichen bot sich am letzten Sonnabend den Schlittschuhläufern Gelegenheit, einen im Eise stehenden und immer tiefer sinkenden Neuwagen zu sehen. Derselbe war beim Transport über die schwach zugefrorene Hauptpree durchgebrochen, hatte sich nach der linken Seite umgelegt, wobei es dem Kutscher nur durch seine Gewandtheit, über den Wagen wegzuklettern, gelang, sich vor dem sicheren Tode zu retten, und sank nun umso mehr, als das Heu vom Wasser durchdrungen immer schwerer wurde. Jetzt sieht man von dem ganzen Wagen nur noch das Hinterrad. Das Heu ist selbstverständlich verloren, und mit der Bergung des Wagens wird man bis zum Eintritt von Thauwetter warten müssen.

Gschweiler, 19. Januar. Die „R. Bstg.“ erhält von hier die sensationelle Nachricht, daß Hohbauer gestern Morgen im Walde auf einem Scheiterhaufe die angebrannte Leiche eines 23jährigen Bierschöpfers gefunden. Der Schädel war zerschmettert, außerdem fand sich in der Brust ein Stich vor. Die Leiche war beraubt. Von den Thätern fehlt jede Spur.

Gschweiler, 20. Jan. Der Nord an dem Posthilfsboten aus Gschweiler-Aue scheint, so schreibt man dem „Echo“, weniger ein Raubmord als ein Racheakt zu sein. Der so schrecklich um's Leben Gelommene stand nahe vor seiner Hochzeit. Die Obduktion hat ergeben, daß außer mehreren tödtlichen Schlägen am Kopfe auch noch ein Stich mit dem Messer in eine Seite ausgeführt worden ist. Hierauf ist der Todbe auf einen Reisighausen geschleift, seine Kleidung mit Petroleum getränkt und in Brand gesetzt worden, um so jede Spur von demselben zu vernichten. Dem Vernehmen nach sind 2 Personen, ein jüngerer und ein älterer Mann, als der That verdächtig eingezogen worden.

Sohrau D. S., 18. Januar. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich heute hier. Eine Abtheilung Rekruten, 12 Mann, hielt in der Reithahn unter dem Kommando eines Unter-Oberleutnants die üblichen Rekrutenübungen. Da stürzte plötzlich das ganze Dach — ein Hängewerk auf Eisenstäben — unter furchtbarem Krach

herab und begräbt unter Balken und Eisenstäben Reiter Pferde. Der Unteroffizier und acht Mann erlitten oder minder schwere Verletzungen. Auch fast alle Pferde den verlegt.

Von einer herabstürzenden Lawine wurden in der Nähe der Ortschaft Revoaja im Aiplauer Komitate am Sonntag acht Bauern getödtet. Am Montag begab sich eine Commission, welche viele Bewohner der Ortschaft auf den Unglückschauplatz, konnten jedoch absolut nicht retten, denn es lag eine ungeheure Schneemasse auf dem unter der verunglückten Bauern begraben sind. Die Namen müssen dort bleiben, bis der Schnee schmilzt.

Aus Sommerach in Unterfranken wird folgender tragischer Fall gemeldet: Ein junges Mädchen, das vor Kurzem Geldbörie mit 10 M. Inhalt fand und diese sofort zurückgeben wurde beschuldigt, aus der Börse 5 Pfennige genommen haben und wurde auch vom Amtsgericht zu einem Tag verurtheilt. Das Mädchen hat sich aus Gram über Strafe entfernt und man glaubt, daß es den Tod gesucht gefunden hat.

Fiddichow, 23. Januar. Mehrere Kinder, die von Wiesch hierher zum Unterricht kamen, fanden in einem Zimmer einen Revolver. Während sie sich um den Fund stritten, der Revolver los und die Kugel drang einem Mädchen in die Hand. Die Waffe war noch mit fünf Schüssen geladen.

Karlsruhe, 23. Jan. Ein Bahnhofsarbeiter wurde früh, als er bei Einfahrt des Pariser Schnellzugs das Gleis überschreiten wollte, von der Maschine erfasst und ihm die Füße abgefahren.

Wien, 23. Januar. (Ein verunglückter Arbeiter.) In Sturza, Klempnergasse, glitt heute früh um 9 Uhr, als die Dachrinne am Hause des Baron Albert Reichschilde gasse 22. ausbleiben wollte, von der Leiter in der Höhe wenigstens 12 Meiern und stürzte auf das Steinpflaster den Hüfen auf; hierbei erlitt er eine Gehirnerschütterung, beide Unterschenkel wurden geradezu zermalm. Die Reiter splitter drangen durch die Wunden nach außen. Der glückliche wurde verbunden und sodann mittels Ambulanz auf die Klinik des Prof. Rosetig gebracht.

Paris, 22. Jan. Gestern Abend brach in einem Ateliers des Hauses Nr. 42 der Rue des trois Couronnes, welchem Dampfkraft an kleine Handwerker vermiehet Feuer aus und griff, da es überaus zahlreiche Nahrung noch dazu das so feuergefährliche Celluloid fand, mit Schnelligkeit um sich, daß bald die angrenzenden Weiler und die einzige, nur 120 Meter breite Treppe des Hauses hellen Flammen fanden. Trotz der raschen und thätigen Hilfe von Seiten der Löschmannschaft und der Sicherheitsagenten sind 4 Menschen dabei umgekommen und 17 verwundet worden, darunter mehrere sehr schwer. Erst zehn Uhr konnte das Feuer gedämpft werden. Der gerichtete materielle Schaden ist ein sehr bedeutender, mehr als dreihundert Arbeiter sind durch das Unglück geworden.

## Briefkasten der Redaktion.

A. R., Breme-straße. Die „Volkstimme“ kostet Quartal 1 M., monatlich 35 Pf. Wochenabonnent R. S. Darüber ist uns bis jetzt nichts Näheres bekannt.

## Theater.

- Dienstag, den 26. Januar.
- Opernhaus. Die Waisäre, in 3 Akten von Richard Wagner.
- Schauspielhaus. Tili, Lustspiel in 4 Akten von Francis Stahl.
- Deutsches Theater. Nathan der Weise.
- Wallner-Theater. Wieder-Eröffnung Sonntag, den 30. Januar 1886. Sammet und Selde, Lustspiel in 4 Akten von Oscar Blumenthal.
- Residenz-Theater. Denise, Schauspiel in 4 Akten von A. Dumas (Sohn).
- Belle-Alliance-Theater. Ultimo! Lustspiel in 4 Akten von G. v. Moser.
- Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater. Kafacia, Operette in 3 Akten von Max Wolf.
- Walhalla-Operetten-Theater. Mascoffe, burleske Operette in 3 Akten von G. Duru und A. Chloot.
- Central-Theater. Der Stabs-Trompeter.
- Boulevard-Theater. Die Carabiniers des Königs. (Novität.)
- Viktoria-Theater. Hum 3. Male: Däumling.
- Orient-Theater. Das Loos der Armen, Lebensbild in 5 Akten von F. v. Stenglin.
- American-Theater. Große Spezialitäten-Vorstellung.
- Theater der Reichshallen. Große Spezialitäten-Vorstellung.
- Kaufmann's Variete. Große Spezialitäten-Vorstellung.
- Konfordia. Große Spezialitäten-Vorstellung.

## Alhambra-Theater.

Wallnertheaterstraße 15.

### Die beiden Harsenmädchen.

Charaktergemälde mit Gesang in 4 Akten von Emil Gallert. Musik von Ludw. Büßler. Vor der Vorstellung: **Gr. Konzert der Hauskapelle.** Anfang des Konzerts Wochentags 7 Uhr, der Vorstellung 7 1/2 Uhr. Anfang des Konzerts Sonntags 6 Uhr, der Vorstellung 7 1/2 Uhr. **Dons** haben Wochentags Billigkeit und sind im Theaterbureau (12-1 Uhr) gratis zu haben.

Passage 1 Treppe. 9 U. Morg. bis 10 U. Ab.

### Kaiser-Panorama.

Eine Wanderung durch Florenz und Venedig. Eine malerische Rhein-Reise. Karolinen, Inseln u. Eine Reise 20 Pf. Kinder nur 10 Pf. Vereinsbillets.

### Elegante Masken-Garderobe

Fr. Panknin, Oranienstr. 178, v. II. Ecke Walberstr.

## Todes-Anzeige.

Gestern, am 24., Morgens 3 Uhr, verschied nach langem, schweren Leiden unsere gute Frau und Mutter

### Wilhelmine Franske geb. Otto.

Alle, welche sie gekannt haben, werden wissen, was wir in ihr verloren.

Die Beerdigung findet am 27., Nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause Oranienstraße 4 aus nach dem neuen Thomaskirchhofe statt. 542 Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

## Dankagung.

Allen, welche meinem verstorbenen Sohn bei der Beerdigung so innige Theilnahme gezeigt, insbesondere dem Herrn Meister Hulowiy mit seinen Arbeitern der Hoppe'schen Fabrik, sage ich im Namen aller Hinterbliebenen den aufrichtigsten Dank. 546 Wittwe Göhde.

## Central-Franken- und Sterbekasse

der Fabrik-, Hand- und anderer gewerblicher Arbeiter b. G. (E. S. Dresden).

Dienstag, den 26. Januar, Abds. 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung Mantelstr. 30.

### Tages-Ordnung:

1. Rassenbericht pro Monat Dezember.
2. Wahl des Kassenschatzes und des gesamten Vorstandes (§ 20 Abs. 8).
3. Verschiedenes. Alle stimmberechtigten Mitglieder (auch weibliche) haben Zutritt. Neue Statuten können eingetauscht werden. 539 Der Vorstand.

Heute, Dienstag, Abends 10 Uhr, findet im Saale des Berliner Handwerker-Vereins die ordentliche General-Versammlung der Nationalen Franken- und Sterbekasse der Proschkenkutscher und verwandten Berufsgruppen (E. S. 75) statt. Tagesordnung: 1. Rechnungslegung und Decharge-Ertheilung aus der Zeit vom 1. Juli bis ultimo Dezember 1885. 2. Abänderung des Statuts. 3. Wahl des Vorstandes und der Revisoren. 4. Verschiedenes. Das Mitgliedsbuch legitimirt. 547 Der Vorstand.

## Der Maskenball

des Kranken-Unterstützungsbundes der Schneider und verwandten Berufsgenossen findet am 15. Februar d. R. in der Berliner Passauer, Kommandantenstraße Nr. 57, statt. Billets à 50 Pf. sind zu haben Zimmerstr. 30 (Gensschenschaft); Krausenstraße 11 (Herberge); Wache, Annenstr. 11; Gletsch, Jannowitzbrücke 1; Münzstraße 2 im Biquaren-Geschäft und auf den Jahrsfesten bei Seefeld und Baum. 540 Das Komitee.

## Staatlich concessionirte Deutsche Kunstgewerbe-Lotterie.

Ziehung in Berlin am 24., 25., 26. Februar 1886.

5000 Gewinne im Gesamtverthe von

### 62,900 Mark.

Erster Hauptgewinn: Salon, Speisezimmer, Schlafzimmer.

Zweiter Hauptgewinn: Wohnzimmer, Schlafzimmer.

Dritter Hauptgewinn: Roco-Salon.

Vierter Hauptgewinn: Altdeutsche Trinkstube u. s. w.

Loose à 1 Mark sind zu beziehen durch den

**R. Schumacher, Berlin C., Königstr. 14a.**

Wiederverkäufer erhalten beste Bedingungen.

Ausstellung der Gewinne Leipzigerstr. 107.

Jedes Loos berechtigt zum freien Eintritt.

## Täglich: Königsberger Fleck, à Portion 25

im Restaurant Skalitzerstraße 18 bei Stramm.

## Ortskrankenkasse der Korbmacher.

Krankmeldung, sowie An- und Abmeldung zur Kasse findet nur bei Herrn Scheele, Königsgrünerstraße 25, statt. — Gleichzeitig wird bemerkt, daß die §§ 14 und 61 nach Fassung der Generalversammlung genehmigt sind. 545 Der Vorstand.

## Arb.-Bez.-Verein Süd-Ost.

Mittwoch, den 27. Januar, Abends 8 1/2 Uhr, D. b. l. t. l. e.

### Mitglieder-Versammlung

in der „Arania“, Brangel-Str. Nr. 9-10. Tages-Ordnung: 1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Fragelasten. — Gäste haben Zutritt. — Neue Mitglieder werden aufgenommen. 543 Der Vorstand.

## Bezirksver. d. werktf. Volkes der Schönhauser Vorstadt.

Dienstag, den 26. Jan., Abends 8 1/2 Uhr, **Bersammlung**

Preussener Allee 195, Ecke Danzigerstr. Tages-Ordnung: 1. Vortrag. 2. Verschiedenes. 3. Fragelasten. — Gäste willkommen. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

## Deffentliche Versammlung des Kulturbundes

am Mittwoch, den 27. Jan., Abends 8 Uhr, „Zur Königsbank“, Frankfurterstraße 117, Vortrag von Herrn Reithanwald Heimbock „Frauenrechte“. Gäste sehr willkommen. tritt frei.

Eine möbl. Stube für 2 Herrn à 6 M. 1 Febr. v. b. Reih, Altdorferstraße Hof II. links.

## Arbeitsmarkt.

Einen tüchtigen Korbmacherzweckler auf Gematt verl. E. Voigt, Wilschinerstr. 10.

## Tischler

Herberge u. Verhütung lokal sowie Zentral-Verbreitung des Vereins der Tischler Blumenstr. 56. Arbeits-Vermittelung geschieht unentgeltlich. Adressen-Anfrage an Wochentagen von 9-11 Uhr Abends. Sonntags von 9-11 Vormittags.

## Der unentgeltliche Arbeits-Nachweis der

Flavierarbeiter befindet sich Skalitzerstr. bei Stramm.